

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Insertate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 104.

Landesberg a. W., Sonnabend den 4. September 1875. 56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

2. September 1875.

† Noch immer nimmt die Verwicklung in der Herzegowina die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, und man wird die Furcht nicht los, daß wieder einmal ein Feuer sich erheben könne, welches weit über die Grenzen hinausreichen dürfte, die ihm anscheinend jetzt gestellt sind. Die europäische Diplomatie erweist sich schon jetzt als unfähig, den Brand zu löschen, besonders um deswillen, weil die Interessen der Großmächte weit auseinander gehen. Rußland speziell sieht seinen politischen Vortheil offenbar darin, daß die Zustände in der Türkei sich nicht verbessern, sondern die bisherigen schlechten verbleiben. Gelänge es den sogenannten Basallenstaaten, sich zu emanzipiren und dauernde Staatswesen zu gründen, so würde gerade der russische Einfluß dadurch wesentlich geschädigt werden, während, so lange die Mißwirtschaft in der Türkei fortbesteht, die unter türkischer Oberhoheit sich befindenden slavischen Christen trotz aller Enttäuschungen fortfahren werden, den russischen Czaren als den künftigen Heiland und Erretter anzusehen. Vorläufig ist in Folge dieses diplomatischen Verhaltens gerade die Stellung der Türkei unzweifelhaft eine günstigere geworden. Sie hat Truppen sammeln und auf die bedrohten Punkte werfen können. Da ihre militärischen Kräfte denen der Insurgenten weit überlegen sind, so konnte es nicht ausbleiben, daß Letztere erhebliche Niederlagen erlitten. In der Sache selbst ist dabei natürlich noch nichts entschieden. In dieser Beziehung hängt Alles davon ab, ob Serbien und Montenegro sich offen an dem Kriege betheiligen können. Sowohl Rußland als Oesterreich suchen die beiden Fürsten von einer solchen Betheiligung zurückzuhalten, es fragt sich aber, ob die Betreffenden auch länger ihren diplomatischen Rathschlägen werden Folge leisten können, ohne ihre eigene Krone zu gefährden. Betheiligen sich, was im hohen Grade wahrscheinlich ist, diese Staaten, vor Allem Serbien, an dem Aufstande, so ist derselbe schwerlich Seitens der Türkei zu unterdrücken. In diesem Falle kann natürlich Montenegro nicht fern bleiben, ja es ist kaum zweifelhaft, daß dann auch sogar Rumänien mit hinein gezogen werden wird, trotzdem in Bukarest der Einfluß Rußlands selbstverständlich ein viel schwerwiegenderer ist, als in Serbien, auch für den Fürsten von Rumänien viel mehr auf dem Spiele steht, als bei seinen Kollegen. Von nicht geringer Bedeutung erscheint es uns zu sein, daß man sich in England von der früheren

Schwärmerei für die Erhaltung der Türkei als solcher anscheinend losgesagt hat. Allerdings bedeutet Englands politischer Einfluß, wie wir oft erwähnt haben, sonst nichts mehr, indeß, als ein Symptom ist seine Wendung doch nicht ohne Bedeutung. Man hat anscheinend in London eingesehen, daß man, ganz umgekehrt gegen frühere Zeiten, dem russischen Einfluß am besten dadurch begegnet, wenn man das Seinige dazu thut, die Pforte zu zwingen, innerhalb gewisser Grenzen die Unabhängigkeit der Herzegowina und Bosniens anzuerkennen. Die nächsten Tage müssen Ereignisse von Wichtigkeit und Aufklärung bringen, denn gelingt es dem russischen Einfluß, Serbien und Montenegro zurückzuhalten, so sind die Tage des Aufstandes gezählt.

Immerhin ist es möglich, daß die europäische Politik trotz alledem noch in erhebliche Mitleidenschaft gezogen wird. Diefelbe bietet übrigens sonst irgend des Erwähnenswerthen noch immer nichts. Die Kangleien der Ministerien fahren fort, ihrer Ferien zu genießen, die Parlamente schweigen, und nur in den verschiedenen Wander-Versammlungen wird genug, ja mehr geredet, als nothwendig sein dürfte. Es ist eine Zeit der Vorbereitung und der Sammlung, welche unter keinen Umständen unbenutzt bleiben darf. Man kann daher die noch dazu sparsam zugemessene Muße sowohl unserer Staats- und Regierungs-Männern, als unserer Parlamentarier wohl gönnen. Werden sie doch demnächst vor großen Aufgaben und vor der Entscheidung wichtiger Fragen stehen. Die Forderungen des wirtschaftlichen Lebens der Nation sind ebenso drängende geworden, als der geistige Kampf, den wir durchzufechten haben. Beiden gerecht zu werden, wird schwer sein und die ganze ungeschwächte Kraft der Politiker herausfordern. Es ist die Pflicht der Nation, ihre Führer zu fördern, indem man ihnen mit besten Kräften zur Seite steht, nicht am wenigsten freilich dadurch, daß man die eigenen Wünsche auch zu beschränken weiß.

Das eben Gesagte gilt besonders von unserm Preußen. Seit der Minister Camphausen zurückgekehrt, ist man im Finanzministerium sehr fleißig, da man dort auch bei dem Reichs-Budget zu thun hat. Der kirchliche Kampf ruht, und ungeachtet kann Minister Falk der wohlverdienten Erholung in Marinebath pflegen. Troßdem die Bischöfe zum großen Theil ihrer Funktionen entbunden sind oder derselben entsagt haben, geht das bürgerliche wie das kirchliche Leben seinen Gang, und wer nicht näher zuseht, merkt gar nicht, daß unser „armes, geknechtetes“ Land so nahe vor einer Exkommunikation stehen soll!

Inzwischen sind zwei Ereignisse bemerkenswerth genug, um es zu verdienen, daß man sie der Vergessenheit entreißt. Zuvörderst war die Reise des Kronprinzen in der Rheinprovinz ein glänzender Triumphzug, an dem sich diesmal alle Parteien, auch die ultramontanen, betheiligt haben. Daraus erhellt, daß selbst in der letzteren der römische Einfluß noch nicht vermocht hat, das Gefühl der Zugehörigkeit zum Staate und der Liebe für Herrscher und Vaterland zu zerstören, freilich, daß die ultramontanen Heißsporne von diesem Gefühle wenig wissen wollen, zeigt der Plan einer deutschen Wallfahrt nach Lourdes, wo Alles vom Hass gegen Deutschland widerhallt. Dies war selbst den Franzosen zu viel, und die Pilger, vor Allem ihr frommer Führer Graf Stolberg, haben sich von den französischen Zeitungen so derbe Wahrheiten müssen sagen lassen, daß selbst sie, die anscheinend von Scham nichts wissen, wie es heißt, von ihrem Vorhaben Abstand genommen haben.

Der Zustand in den europäischen Staaten hat sich nicht verändert. Wohl blicken die Staatsmänner nicht ohne eine gewisse Spannung nach dem Südosten unseres Erdtheiles, aber von der sonstigen Vielgeschäftigkeit unserer Diplomatie ist auch jetzt keine Rede; man ist, nachdem man so Ungeheures erlebt, doch viel kaltblütiger geworden.

Selbst in Oesterreich, wo eben der ungarische Landtag eröffnet wurde, ist man offenbar um die eigene Sicherheit wenig besorgt, offenbar, weil man nicht, wie in den Tagen Metternichs, gleich verzweifelt, wenn irgend ein türkischer Basallenstaat Miene macht, sich loszureißen. Die Thronrede bringt übrigens nichts besonders Hervorragendes. Daß die Ordnung der Finanzen nothwendig und daher die Erhaltung des Friedens mehr als erwünscht ist, wird energisch betont, ist aber eigentlich selbstverständlich.

Während die Schweiz, Rußland und Italien sich noch vollkommen innerhalb der politischen Ferienzeit befinden, hat die alfonstische Regierung in Spanien diesmal in der That einen wirklichen und nicht unbedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Die Festsung Seo d'Urgel hat sich ergeben. Wir möchten aber bitten, hieran nicht allzu chimärische Hoffnungen zu knüpfen, ganz abgesehen davon, daß der Sieg Alfonso's zweifelsohne auch die Befestigung des vatikanischen Einflusses bedeutet. Die liberale Partei hat in der That nicht allzu viel Interesse daran, wer von den beiden Prätenbenten schließlich obliegt.

In Frankreich feiert der bigotteste Ultramontanismus seine Feste. Was bedeuten alle Reden Gambetta's gegen die Thatsache, daß nicht nur der ge-

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

„Freilich betrübt es mich, der Sohn meiner Hauswirthin, der wackere Glas Willing, hofft sie heimzuführen, der Vater hat ihm ihre Hand zugesagt, und sie hätte ihn jedenfalls geheirathet, wenn dieser Graf nicht dazwischen gekommen wäre.“

„Um, das ist interessant, Hauptmann,“ versetzte Carl lebhaft, „da ich annehmen muß, daß Sie bereits mit Fräulein Erdmann einen Bund der Rache geschlossen haben, so nehmen Sie mich als den Dritten darin auf.“

Er streckte ihm die Hand entgegen, worin der Hauptmann nach kurzem Zögern einschlug.

„Vor allen Dingen,“ fuhr Carl mit gedämpfter Stimme fort, „müssen wir eine schnelle Taktik befolgen, um den Feind nicht entzweien zu lassen, ihn folglich schon heute angreifen. Ich werde mich also demnach sofort zu ihm begeben.“

„Das wäre unklug, mein Lieber.“

„Nah, von Ihnen allerdings, von mir, der ich den Volontair gekannt, durchaus nicht. Auge in Auge werde ich mich am leichtesten von der Identität seiner Person überzeugen können.“

„Nun, und dann?“ fragte Wigleben ein wenig ironisch.

„Ja, dann werde ich thun, was der Augenblick

erheischt, mein Verehrtester. Es ist vorauszusetzen, daß der Pseudo-Grav mich nicht kennen wird, in diesem sehr wahrscheinlichen Falle werden wir doch den Vortheil haben, ihn aus seiner Ruhe aufgeschreckt und auf den Kriegsfuß gesetzt zu haben.“

„Sehr schön,“ lachte der Hauptmann, desto besser kann der Feind sich vorsetzen und seine Gegenminen legen, oder aber, zwingen Sie ihn dadurch zur sofortigen Flucht?“

„Was ich gerade beabsichtige, theuerster Hauptmann,“ versetzte Carl mit einem siegreichen Nicken. „Sofortige Flucht nach dem ersten Angriff wäre ein Sieg, wie ich ihn mir nicht vollständiger wünschen könnte.“

„Und wenn er das Fischermädchen mit sich entführen würde?“ fragte Wigleben düster. Carl zuckte die Achseln.

„Ich würde ihn wahrlich nicht daran hindern, im Gegentheil, mein Sieg wäre nur vollständiger durch ein solches Attentat.“

„Ach, ich verstehe,“ sprach der Hauptmann, vor Unwillen erröthend, „Sie verfolgen ein persönliches Ziel bei der Entlarvung des Grafen, den Sie deshalb um jeden Preis zu dem verschwundenen Volontair stempeln wollen, so unwahrscheinlich diese Behauptung auch ist. Ob dieser Mensch nebenbei ein Verbrechen an einem unbescholtenen Mädchen, an dem grauen Haupte eines achtungswerthen Mannes begeht, das ist Ihnen nicht allein gleichgültig, im Gegentheil, es

paßt sogar ganz in Ihrem Kram. Ich kenne Ihr Ziel, Herr Gebhard,“ setzte er ungewöhnlich erregt hinzu, „schwören indeß —“

„Schwören Sie lieber nicht, bester Herr Hauptmann,“ unterbrach Carl ihn kalt, „wozu überhaupt eine solche mittelalterliche oder theatralische Wendung? Ich will nicht weiter untersuchen, auf wessen Rechnung Ihr ungewöhnliches Interesse für die schöne Anna Weiß kommt, muß aber doch bemerken, daß weder Sie noch ihr Protegé, der brave Glas Willing, der im Grunde durchaus nicht für das Mädchen paßt, oder irgend ein Anderer einen Einfluß auf den Willen und die Neigung der ziemlich energischen Kleinen auszuüben vermögen, zumal wenn sie sich eine Gräfin träumt. Zum Glück kann so leicht Niemand ungesehen von dieser Insel entzweien.“

„Glauben Sie, die Anwesenheit der schwedischen Brigg sei bedeutungslos?“ fragte Wigleben heftig; „haben Sie die Beiden, den Grafen und den Capitain jenes Schiffes, nicht beisammen gesehen. — Ein Unglück ist's, daß just heute der alte Peter Weiß auf den Fischfang hinaus ist.“

„Alle Wetter, Sie mögen Recht haben,“ rief Carl und brach dann plötzlich ab, den Blick starr nach der geöffneten Thür richtend, durch welche in diesem Augenblick Graf Rheina mit dem langen Engländer eintrat. Des Letzteren Augen schweiften suchend umher und blieben dann an Carl haften, wobei er mehrere Male energisch nickte.

sammte Unterricht, sondern auch die innere Politik dem Klerus überantwortet ist. Für uns ist Frankreichs Lage ein warnendes Spiegelbild. Zu solchen Zielen wollte der römische Klerus auch Deutschland führen, trat nicht Kaiser Wilhelm mit Bismarck und Falk so energisch für die geistige Freiheit der Nation ein.

Der Aufstand in der Herzegowina.

Wien, 1. September. Ein norddeutsches Blatt schreibt heute über die südslavischen Insurgenten, daß ihre Macht zu groß sei, als daß sie sich den Türken noch unterwerfen könnten. Die Größe dieser Macht der südslavischen Insurrection hat sich neuerlich in wahrhaft wunderbarer Weise bewährt. Von einer bösen Insurrection kann nämlich keine Rede mehr sein, da diese bereits capituliert hat. Nachdem man uns seit sechs Wochen von der Macht der Trebinje centren Insurgenten vorzählt hat, von welchen die ausfallenden Türken unzähligmale vernichtet wurden, ist am 29. August ein einziges Bataillon türkischer Truppen von den centren Insurgenten völlig unangefochten in Trebinje eingerückt. Die südslavischen Organe erklären die auffallende Thatsache damit, daß die Hauptlinge der Insurgenten abwesend und die Belagerer von Trebinje führerlos waren, als die türkischen Truppen zum Entsatz von Trebinje anrückten. Thatsache ist, daß die heldenmuthigen Berenner von Trebinje den türkischen Truppen Platz machten, sich außer Schußweite zurückzogen und auf angemessene Distanz zusetzen, wie das Rizam-Bataillon seinen Einzug in Trebinje hielt. Aus Gethinne wird uns gemeldet, daß diese ganz unblutige Entsetzung von Trebinje die Folge des Verrathes einiger Hauptlinge sei. Wenn es wirklich Veräthung war, so wirkt es ja ein wunderbares Licht auf die Freiheitsbestrebungen der Slaven, welche der seniale Philhellismus des Carl Russell in Protection genommen hat.

Fassen wir die Ereignisse zusammen: die aus Serbien und Montenegro importirte Insurrection in der Herzegowina existierte nur so lange, als die Pforte sie in Ermangelung genügender Truppen gewähren lassen mußte. Seitdem die geringen Verstärkungen, beiläufig 5000 Mann, in der Herzegowina angekommen, giebt es keine Insurrection mehr. Man hat uns angekündigt, daß kein einziger Türke von Klek aus lebendig in die Herzegowina gelangen werde, und siehe da! die türkischen Truppen landeten und marschirten auf den schwierigsten Gebirgspfaden durch Schluchten und Pässe unangefochten, ohne einen Schuß abzugeben, von Klek nach Mostar und Trebinje, welches letzteres gleichfalls ohne Schuß besetzt wurde. Im Kloster von Duce-Monastir war das Hauptquartier der Insurrection. Das Kloster ist gestern von den türkischen Truppen (vier Bataillone mit vier Kanonen) besetzt worden. Die heldenmuthigen Insurgenten zogen sich „nach geringem Widerstande in das Gebirge zurück“, wie das uns vorliegende Telegramm besagt. Nur dort, wo sie keinen Widerstand fanden, besetzten die Insurgenten den einen oder anderen Punkt, erschlugen die wehrlosen Türken, trieben das Vieh weg, plünderten die Häuser und zündeten sie schließlich an. Wachhäuser, in denen drei oder vier türkische Soldaten sich befanden, nahmen sie mit Leichtfertigkeit weg, aber sie wagten sich an keinen einzigen wichtigen Punkt heran und vermochten keinen in ihre Gewalt zu bringen. Jetzt geben sie vor den heranrückenden türkischen Truppen allerwärts das Fersengeld. Wir haben es vorausgesagt, daß dieser graufige Spuk beim Erscheinen der türkischen Truppen in Nichts zerrinnen werde. Noch hat die diplomatische Arbeit der Consuln nicht begonnen, und schon hat diese Insurrection, die diesen Namen gar nicht verdient, alle ihre Stützpunkte verloren, und die Herren Consuln der Mächte werden sich schon nach Belgrad und Gethinne bemühen müssen, wenn sie es ihrer Würde angemessen finden sollten, mit den Hauptlingen eines Aufstandes zu unterhandeln, der bereits in alle Winde zerflohen ist. (N. Fr. Pr.)

Tages - Rundschau.

— Die Einberufung der Reservisten von 1867 zu den Uebungen hat in Frankreich sehr unangenehm berührt, weil der größte Theil der Mannschaften verheirathet ist. Der Kriegsminister wird mit Gesuchen um Befreiung förmlich überschwemmt und hat sich genöthigt gesehen, in einem eigenen Circular darauf hinzuweisen, daß er nur die gesetzlich festgestellten Ausnahmefälle berücksichtigen könne. Da bekanntlich Professoren und Lehrer, die sich zu zehnjähriger Dienstleistung im Unterrichtsfache verpflichtet, von der Militairpflicht befreit sind, so werden die Clericalen den Antrag in der National-Verammlung stellen, die Befreiung auf die Lehrer an den katholischen Universitäten auszudehnen. An der Errichtung der Letzteren wird eifrig gearbeitet, und dem Papste liegen, wie „Fanfulla“ meldet, bereits die Gesuche französischer Bischöfe um die Erlaubniß zur Gründung einer Universität vor.

— Ueber die Stellung Oesterreichs in der Herzegowina - Frage wird der Augsburger Allgemeinen Zeitung ganz in dem Sinne wie der Schlesischen Zeitung Folgendes geschrieben: „Alle Anzeichen sprechen, wenn man die immer höher gehende Bewegung in Montenegro und in Serbien in Betracht zieht, dafür, daß der Sitz der Insurrection eigentlich in Belgrad und Gethinne zu suchen sei. Stellt sich dies als Thatsache heraus, dann würde allerdings die Situation mit einem Schläge eine veränderte Physiognomie erlangen — allerdings eine solche, von welcher die Mächte, die auch diese Eventualität und was ihr gegenüber zu geschehen habe, längst in Erwägung gezogen haben, nicht überrascht würden. Sowohl dem Fürsten Milan als dem Fürsten Nikita ist von hier wie von Petersburg aus zu wiederholten Malen bekanntgegeben worden, daß sie sich vor einer Action gegen die Pforte hüten mögen, da sie nicht nur auf keine Unterstützung Seitens der Nordmächte zu rechnen, sondern diese zu Gegnern haben würden. Alle Dispositionen sind, so viel wir wissen, für den Eintritt dieser Eventualität getroffen. Oesterreich als nächster Nachbar hat vor Allem das Interesse daran, Serbien mit eiserner Faust an einer gegen die Pforte gerichteten Action zu hindern, und wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß es für diesen Fall, in welchem es als bevollmächtigter Mandatar seiner Bundesgenossen zu handeln hätte, diplomatisch geschützt und militärisch gerüstet sei. Ohne durch eine äußerste Noth gezwungen zu sein, wird man sich freilich zu einem Einmarsch in Serbien nicht entschließen; allein wenn es sein muß, wird die Rücksicht auf unsere Sympathien in Serbien uns nicht abhalten, in eine dem gemeinsamen Programme der Drei-Kaiser-Politik entsprechende Action zu treten, zumal anzunehmen ist, daß sich die Gemeinamkeit auch auf die von einem solchen Einschreiten erheischten Opfer beziehe und in Betreff der Entschädigungsfrage von vornherein geeignete Abmachungen getroffen worden sind.“

Paris, 30. August. Der „Rappel“ schreibt: „Wie es scheint, haben sich die deutschen Pilger von dem Zorngeheiß und den Drohungen ihrer Landesleute, sowie auch ein wenig von dem zurückhaltenden Benehmen unserer Regierung bewegen lassen, auf ihr Vorhaben zu verzichten. Unsere liebe Frau von Lourdes wird es vielleicht nicht zufrieden sein, daß man ihr nicht Wort hält und das versprochene schöne Banner nicht bringt; wir aber werden über die Ehre entzückt sein, welche uns die deutschen Katholiken erweisen, indem sie uns mit ihrem Besuche versehen. Deutschland hat uns durch den letzten Krieg allen nur erdenklichen materiellen Schaden zugefügt. Der Ultramontanismus seinerseits würde uns, wenn man ihn gewähren ließe, moralisch zu Grunde richten. Das sagt schon hinlänglich, wie Sympathisch uns Leute sein müssen, welche Deutsche und Ultramontane zugleich sind. Ein über rheinisches Blatt rief kürzlich in einem Anfall von Entrüstung: „Mag die französische Regierung diese falschen Söhne Germaniens in ihrem Lande zurückbehalten und Franzosen aus ihnen machen!“ Aus diesen hyperbolischen Formen schimmert ein haß-

erfüllter Gedanke gegen unser Land hervor, und man kann diesmal nicht sagen, daß der Zorn den Schriftsteller verblendet hat. Denn wenn die Erfüllung dieses Wunsches möglich wäre, wenn einige Hundert tausend Ultramontane ihre Nationalität abstreifen und unsere inneren Feinde durch diesen Zuwachs verstärken könnten, so wäre dies der härteste Schlag, den Deutschland gegen uns zu führen vermöchte. Die Partei, welcher der Graf Stolberg und seine Genossen angehören, hat unumwunden nicht nur unseren Einrichtungen den Krieg erklärt, was nichts zu bedeuten hätte, da Einrichtungen getadelt und verbessert werden können, sondern auch der menschlichen Vernunft, d. i. dem einzigen Führer, den unsere Epoche anerkennt. Der Ultramontanismus stellt entschlossen die Wahl zwischen dem Mittelalter und der Revolution. Da er sich besiegelt, überflügelt fühlt, wagt er Alles an Alles und bemüht sich, durch verwegene Streiche, und indem er jeden Tag neue Ansprüche laut werden läßt, vergeblich zu machen, was schon seine bisherigen Ansprüche Unhaltbares hatten. Der Kampf wird kein leichter sein, und wenn wir in diesem Kampfe überwunden werden könnten, wäre es um Frankreich geschehen. In dem Ausruf des deutschen Journalisten liegt also mehr, als eine unbedachte Regung des Zorns. Er fühlt instinktmäßig, daß, wenn bei uns die Partei des Mittelalters vertritt, dadurch seinem Vaterlande endgültig die noch schwankende Ueberlegenheit gestrichen würde, welche es dem Blödsinn Napoleon's III. verdankt.“

— Wieder hat ein Mitglied der französischen National-Verammlung, Herr Princeteau von der Rechten, das Zeitliche geegnet, so daß jetzt zweiundzwanzig Mandate, elf von der Linken und elf von der Rechten, erledigt sind. Seit dem Zusammentritte der Kammer in Bordeaux sind nun nicht weniger als siebenundsechzig Deputirte gestorben — ein klassischer Beweis dafür, daß diese Verammlung schon viel zu lange tagt.

— Ein echt spanisches Stückchen spielte sich bei dem Ausmarsch der Besatzung von Seo-de-Urgel ab. An Vizzarraga's Seite marschirte der Bischof und theilte den siegreichen Truppen gnädigst seinen Segen. Derselbe ward dankbar angenommen, aber der Bischof erhielt trotzdem die Erlaubniß nicht, sich mit Vizzarraga nach Barcelona begeben zu dürfen, sondern er ward mit den anderen Gefangenen nach Alicante abgeführt.

— Seo-de-Urgel ist nun wirklich gefallen. Aus einer Privat-Depesche des heute eingetroffenen Imparcial lernen wir die Bedingungen kennen, die Vizzarraga ursprünglich gestellt und Martinez Campos für unannehmbar erklärt hatte. Vizzarraga verlangte freien Abzug mit Waffen und Gepäck, auch der Bischof von Urgel sollte mitwandern dürfen. Diese Forderungen wurden natürlich zurückgewiesen. Uebrigens dürfen die spanischen Truppen auf die Eroberung der Citadelle nicht sehr stolz sein. Ein Brief des Imparcial bestätigt, daß die Belagerten schwer an Wassermangel litten, und fügt noch andere Einzelheiten hinzu, welche die Uebergabe erklären. Die Carlisten hatten zwar zwei Krupp'sche Kanonen in der Citadelle, aber an den Granaten fehlten die Zünder. Die Bomben waren zu groß für die vorrätigen Mörser und gingen nicht hinein, für die Remington- und Verdan-Gewehre mangelte die Munition. Unter solchen Umständen ist es merkwürdig, daß Seo-de-Urgel so langen und hartnäckigen Widerstand leistete. Was wohl die Madrider Regierung mit dem gefangenen Bischof thun wird? Man glaubt, sie werde es nicht wagen, ihm den Prozeß zu machen, sondern ihn höchstens des Landes verweisen.

— Perpignan, 29. August. Der Auszug der karlistischen Garnison von Seo-de-Urgel erfolgte heute früh. Dieselbe defilirte an den Regierungstruppen vorbei. Die Zahl der Gefangenen beträgt 800, darunter befinden sich gegen 100 Offiziere. Zwei Krupp'sche und 20 ältere Geschütze wurden vorgefunden, aber nur wenig Proviant und Munition. Die Kapitulation wurde hauptsächlich durch Wassermangel herbeigeführt.

— Ein Aufstand in Rhokand scheint sich weit über die Grenzen dieses Khanats zu erstrecken. Ra-

„So, nun giebt's was,“ brummte Carl, vergnügt die Asche von seiner Cigarre klopfsend, „sicherlich eine Herausforderung, bei welcher Sie mein Secundant sein müssen, Hauptmann.“

Wirklich schritt der Engländer langsam auf ihn zu, während der Graf zögernd sich zurückhielt.

„Goddam, Sir,“ schnarrte der Brit, „I fordere sie außen to schießen in Duell.“

„Ich bin bereit, wann soll's losgehen?“ fragte Carl ruhig.

„Sie haben offended mir,“ fuhr der Engländer fort, „ich will schießen first to first. — Graf Rheina steht zu mir.“

„Ich bin's zufrieden, Sir. Dieser Herr hier, Hauptmann von Wibleben, wird mir secundiren. Bestimmen Sie nur Zeit und Ort, am liebsten möchte ich die Sache sogleich abmachen.“

„Aber, was haben Sie denn nur?“ fragte der Hauptmann erstaunt.

„Ah, nur eine Bagatelle, eine Dünen-Erinnerung, für welche wir uns gegenseitig umbringen wollen,“ lachte Carl, „kommen Sie, lieber Freund, Mylord hat Eile mit dem Sterben.“

Der Engländer blickte erst verdutzt, dann aber grimmig auf den jungen Mann und folgte ihm und dem Hauptmann eben so langsam, wie er gekommen.

Einige Bagatellen waren aufmerksam geworden, da sie die Rutschpartie des Briten mit angesehen hat-

ten, und schienen etwas besorgt zu werden. Carl aber nickte ihnen bedeutungsvoll lächelnd zu und bewog sie mit einer energischen Handbewegung zum Bleiben.

„Ich denke, wir wählen die Klippe,“ wandte er sich draußen zu seinem Gegner, „haben Sie Waffen?“

„I have zwei Pistolen.“

„Gut, wo ist Ihr Sekundant?“

Der Engländer blickte sich verwundert um und kehrte dann zurück, um den Grafen zu holen, welche Zeit Carl dazu benutzte, dem Hauptmann in Kürze das Nöthige mitzutheilen.

„Und Sie wollten sich wirklich mit ihm schießen?“ fragte dieser erstaunt. „Glauben Sie denn, daß solches hier auf diesen Felsen so leicht angeht?“

„Das ist mir gleichgültig, lieber Hauptmann, ich kann doch nicht zurücktreten? Wenn der Gouverneur Einsprache erhebt, gut, ich bin's zufrieden. Sehen Sie denn nicht, daß der Himmel uns sichtlich beisteht, indem er das Wild uns geradewegs vor den Schuß treibt?“

„Uns — uns,“ lachte Wibleben, halb ärgerlich, „was geht mich Ihr Engländer an?“

„Aber uns geht doch der Graf gemeinschaftlich was an, mein Verehrtester. In Ihrer Gesellschaft werde ich ihn angreifen, sie können also selber beobachten, ob er getroffen ist.“

Der Hauptmann schwieg, weil in diesem Moment der Engländer mit dem Grafen Rheina auf sie zukam;

unsere beiden Hamburger gingen rasch vorwärts der Treppe zu, ohne sich nach ihren Gegnern umzusehen. So gelangten sie ohne weiteren Aufenthalt nach der Klippe, wo sie, besonders um diese Zeit, ohne große Mühe ein einfaches Plätzchen für ihr Vorhaben fanden.

„So, jetzt kann es losgehen, meine Herren,“ begann Carl ohne Umstände. „Erlauben Sie, daß wir uns einander gegenseitig vorstellen, es ist doch anständig, den Namen desjenigen, den man ins Jenseits senden will, zu kennen. Ich nenne mich für gewöhnlich Carl Gebhard, und werde mich unter diesen Namen auch begraben lassen, mein Sekundant ist der Hauptmann von Wibleben; irre ich nicht, so nennen Sie sich Sander-Henderson.“

Der Engländer nickte, indem er die Pistolen untersuchte.

„Und Sie, mein Herr?“ wandte Carl sich an den Grafen, der sichtlich ungeduldig hin und herschritt, „belieben sich Graf von Rheina zu nennen?“

„Belieben. Was soll das heißen, mein Herr?“ fuhr der Graf heftig auf.

„Um, das soll nur heißen, daß Sie vor einem halben Jahre einen anderen Namen führten,“ versetzte Carl kaltblütig, „damals nannten Sie sich Eduard Fürst Volontair der Firma Erdmann und Compagnie.“

Der Graf maß ihm mit einem vornehmen verächtlichen Blick und lachte dann kurz auf.

(Fortsetzung folgt.)

mentlich die benachbarten russischen Provinzen sollen von künftigen Banden bedroht sein, die besonders im Bezirk Karamin arg haufen sollen. Sogar im fassenden Bezirk soll man vor einem Einfall der Kholander nicht sicher sein, und der General-Gouverneur v. Kauffmann hat für alle Fälle an die Bevölkerung dieser Stadt Waffen aus den Magazinen theilen lassen. Das überaus dreiste Vorgehen der Kholander Insurgenten soll von Einflüssen Kaschgars herrühren.

Die Theilung der Erde.

Bis zur tragischen Katastrophe von Queretaro sagt die „N. Fr. Pr.“, was es bekanntlich eine Lieblingsbeschäftigung Louis Napoleon's, über der europäischen Landkarte zu brüten und die farbigen Linien auf derselben im Geiste durcheinander zu schieben. Von den achtzehn Jahren seiner ungelungenen Regierungszeit verging kaum eines, in welchem nicht eine solche politische Colorit-Studie aus den Tuilerien in die Welt hinausflog. Der Tag von Sedan schenkte diese geographisch-politische Modelspielerei aus der Welt geschafft und den Globus für eine geraume Zeit wenigstens gegen derartige Attentate sichergestellt zu haben. Es blühen aber, wie wir soeben belehrt worden sind, im Verborgenen noch immer einige wunderliche Heilige, denen die heutige Weltgestaltung nicht gefallen will. Man sendet uns aus Tours eine Nummer des daselbst erscheinenden Messager d'Indre-et-Loire, in welcher „ein Franzose“ die geheimsten Gedanken Bismarck's, die natürlich darauf hinausgehen, den ganzen Planeten „unzufrieden“, mit unbeschreiblicher Naivetät enthüllt. Und da inmitten der ersten Wirren, von denen der Südosten Europas umgeben ist, eine heitere Episode von nicht zu unterschätzendem Werthe ist, so beilehen wir uns, mit dieser neuesten Seifenblase französischer Phantasterei zur Unterhaltung unserer Leser beizutragen.

Es kommt eine Zeit herauf, da werden von allen Staaten der Gegenwart nur das Thal von Andorra, die Republik von San Marino, die Schweiz und Montenegro ihren gegenwärtigen Zustand beibehalten haben. Was sonst noch auf diesem alterdswachen Balle kreucht und fleucht, das wird die Uniform wechseln und in eine neue Physiognomie hinein kriechen. Wer will den Tausendkünstler von Vargin daran hindern, diese große Maskerade zu veranstalten? Etwa England, das in Mittel-Asien die Hände voll zu thun hat, um seine merkwürdigen Interessen zu schützen? Es

versuche doch nur, einen Einspruch zu erheben! Ein Wint Bismarck's rebellirt ihm die Hindus, und dann ist es vorbei mit seinen ungeheuren Colonialgewinnen; Persien und Zanzibar, Madagaskar und Central-Afrika kündigen ihm die gute Nachbarschaft, und Albion ist ein knöchernes Gespenst, das zappelnd im Tageslichte umher läuft. Oder Frankreich? Dem hebt man die Kabylen auf den Hals. Marokko und Tunis erheben sich als seine Feinde; Algier steht auf, ja die Preußen selber kommen von der Insel Formosa, deren Erwerb sie planen, um Cochinchina mit all seinen gepornten Hänen zu verschlingen und dem strebsamen gallischen Stamme den Weg nach Japan zu verlegen. Daß Spanien nichts dazu thun kann, um den Status quo zu erhalten, versteht sich von selbst; Brasilien liegt in fortwährender Angst vor den Annexions-Gelüsten der Vereinigten Staaten — wer also ist da, um die Hand des Varginer Bilderstürmers aufzuhalten?

Man könnte denken, daß Rußland ihm in den gewaltthätigen Arm fallen werde. Aber der Czar erhält ja Konstantinopel und Rumelien, dazu die Dobrudscha und Bessarabien und, damit sein Länderbunger völlig gestillt werde, auch noch Armenien und Anatolien. Italien streckt die flache Hand aus, und Tirol mitsamt dem Trentino, ja vielleicht auch Corsica und Nizza fallen ihm wie reife Früchte hinein. Oesterreich muß freilich Böhmen hergeben, aber dafür tauscht es Bayern, die Herzogin und die Staatenkomplexe an der unteren Donau ein, während Preußen, das allezeit bescheidene, sich nur die Insel Seeland und das herrenlos gewordene Gschien zu Gemüthe führt, und allenfalls, wenn man es darum bittet, auch noch Holland nebst Luxemburg verschluckt, in welcher letzteren Falle auch für la pauvre France etwas abfallen würde: nämlich Belgien. Es sind da noch etliche kleinere Mitläufer in Europa, mit denen man, auch wenn man sie zu verzehren Lust hätte, nichts Rechtes anzufangen wüßte. Griechenland zum Beispiel und Skandinavien; dem Ersteren stopft man mit Epirus, Albanien und Macedonien den Mund, dem Anderen mit dem stammverwandten Dänemark. Und dann? „Die Welt ist weggegeben, die Jagd, der Herbst, der Markt sind nicht mehr mein.“ Es könnte aber doch geschehen, daß England, Frankreich, Dänemark mit Spanien und Brasilien zu einer Liga sich zusammenschließen, um gegen eine solche Vertheilung der Güter zu protestiren und sich dafür zu bedanken, wie weiland der Dichter mit dem Varginer Gotte in seinem Himmel zu leben. Aber auch dieser Fall ist vorgesehen. Vae victis! Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sperren den weiten Rücken

auf und schnapp! — da liegen Canada, die Antillen, Mexiko in dessen Tiefen.

Ist diese ingeniose Disposition, wie sie am 23. August 1875 in dem Messager von Tours ans Licht dieser wunderlichen Welt gekommen ist, nicht köstlich? Kann man sich ein summarischeres Verfahren denken? O stünde doch Frankreich noch unverfehrt da, dann würde ihm solches Gebahren schlimm bekommen! Aber in Paris hat man so viel mit sich selbst zu thun; man basteit sich eine Republik zusammen, gründet katholische Universitäten und paßt sich langsam die Kutte an, in welche man nächstens hinein schlüpfen wird. La pauvre France! Es wäre eine so schöne Gelegenheit gewesen, sich da „hinten in der Tür“ wieder einmal auf die große Nation hinaus zu spielen! Derweil sitzt der dreihäufige Gottseibeiuns in seinem pommerischen Waldversteck und klappt die Landkarte, die er eben so glatt reparirt hat, mit mephistopholischem Lächeln in die Brusttasche. Er ahnt nicht, daß bei all seiner Schlaueit sein Exempel dennoch ein Loth hat. Wo bleibt der Papst? Wer erhält denn ihn, das Haupt der Christenheit und den unabsehbaren König von Rom? Ich nicht, ich nicht! ruft abwehrend der Mann von Vargin, und wie er, so strecken auch alle Uebrigen ängstlich die Hände von sich. So wird denn Frankreich nichts übrig bleiben, als sich des allseitig Refürsteten anzunehmen und ihm ein warmes Heim zu bereiten.

Literarisches.

— Alle Freunde märkischer Geschichte machen wir hiermit auf die im Verlage von Otto Güllker & Co. in Berlin (am Preise von 1 Mark 50 Pf. vierteljährlich) seit 1. April erscheinende neue Zeitschrift „Der Bär“, Berlinische Blätter für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, aufmerksam. Diese Zeitschrift wird unter Mitwirkung bedeutender Kräfte wie: Dr. Brecht, Prof. Dr. Paulus Cassel, Stadtdirektor Fiedler, Stadtrath Friedel, Theodor Fontane, Geh. Reg.-Rath Freiherr Dr. v. Ledebur, Geh. Hofrath Schneider, Oberlehrer Schillmann in Brandenburg, Archidiaconus Schwebel in Gützin u. u. von George Hillt und Ferdinand Meyer herausgegeben und liegt uns das 1. Quartal und die ersten 4 Nummern des 2. Quartals vor. Wir können diese höchst interessante, belehrende und unterhaltende Zeitschrift nur mit Freuden begrüßen und dieselbe allen Freunden vaterländischer Geschichte aufs wärmste empfehlen. Noch müssen wir erwähnen, daß dieser Zeitschrift zahlreiche, sehr gut ausgeführte Abbildungen beigegeben werden. D. H.

Holz-Verkauf.

Am
Mittwoch den 22. Septbr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
werden aus dem zur Herrschaft Kwilez gehörigen

Reviere **Lutomek**,
1/4 Meilen von Zirk, resp. Warthe-Fluß
entfernt, ca. 60 Morgen Morgen Kiefern
60—120jährig, meistbietend zum Selbststein-
schlag durch den Käufer, loco Lutomek,
verkauft.

Jeder Bieter hat im Termine eine
Kautions von 3000 Mark zu deponiren.
Lage und die Kaufbedingungen werden im
Termin bekannt gemacht.

Der Wirtschaftspräsident Inspektor Mi-
chalski in Lutomek ist beauftragt,
den Kauflustigen die Parzelle vorzuweisen.

Dominial-Verwaltung
Kwilez.

Für Herren:
Den Empfang meiner
neuen
Herbst- und
Winter-Stoffe
zeige hiermit ergebenst an.
Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

Strick-Wollen,
in allen Farben und besten
Qualitäten,
das Pfund von
1 Thlr. an,
offerirt
K. Rosenhain
in Müller's Hotel.

Ein zahmes Reh
ist Anzugs halber sofort zu verkaufen
Bollwerk 8.

Musikalien

für Pianoforte zu 2 Händen:
Flotow, Martha, Klavier-Ausgabe, 3 M.
Krug, Hermanns - Denkmal - Fantasie,
1 M. 50 Pf.
Offenbach, Grossherzogin von Gerol-
stein, Potpourri, 2 M. 50 Pf.
Suppé, Pensionat, Potpourri, 2 M.
Fr. Schaeffer & Comp.

Goldwaaren=Auction.

Am
Montag den 6. d. Mts.,
von Vormittags 9 Uhr an,
sollen

Friedebergerstraße No. 1
aus einer Berliner Pfandleihe goldene
Herren- und Damen-Uhren, goldene Ketten,
silberne Uhren, goldene Uhrschlüssel, Me-
dallions, Ringe, Manchetten-Knopfe, Uhr-
schlüssel, Boutons, Broches, vollständige
Barnituren, silberne Bestecke, Seidenzeuge,
echter Sammet und Luche meistbietend ver-
steigert werden.

Hesse,

Friedebergerstraße No. 1.
Die Gegenstände können schon vorher
besichtigt werden.



Herren-Hüte

in den neuesten Formen
empfang und empfiehlt
Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

Delikate neue
Fett-Seringe,
kleine Schotten,
5 Stück für 1 Sgr.,
Russische Gardinen
empfehlen
Carl Wendt.

Feinste neue
Fett-Seringe,
sowie delikate Pfeffergurken, empfiehlt
Moritz Mann.
Als gefunden im Polizei-Bureau ab-
gegeben: 1) ein silberner Ohrring, 2) ein
Stück blau-graue Wolle.

RHENANIA,

Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Köln.

Grund-Capital M. 3,000,000.
Reserven „ 268,254.
Prämien-Einnahme in 1874 „ 1,248,056.

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien und liberalen Bedingungen
Versicherungen gegen die Gefahren des Transportes von Gütern, auch Geld
und Werthpapieren (Valoren) zu Wasser und zu Lande.

Unfall-Versicherungen, und zwar Versicherung der Arbeitgeber, sowohl
gegen die Folgen der Haftpflichtgesetze, als auch über die Grenzen der Haftpflicht
hinaus; ferner Versicherung Einzelner gegen die Folgen von Unfällen überhaupt,
sowie lediglich auf Reisen oder im Berufe.

Begen Uebnahme von Agenturen an Orten, an denen die Gesellschaft
noch nicht vertreten, beliebe man sich unter Aufgabe von Referenzen an die Direction,
Markt No. 4, zu wenden.
Köln, 30. August 1875.

Der Director: **Sternberg.**

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfiehlt sich zu Ver-
sicherungs-Abschlüssen für die **Rhenania** in Köln
Landsberg a. W., den 1. September 1875.

C. Ottow, Haupt-Agent.

Geschäfts-Gröfßnung.

Einem geehrten Publikum Landsbergs
und der Umgegend hiermit die ergebene
Anzeige, daß ich am heutigen Tage
hierorts

Behdowerstraße No. 40

ein
**Kurz- und
Schnittwaaren-Geschäft**
eröffnet habe.

Indem ich dem geehrten Publikum
prompte und reelle Bedienung zusichere,
empfehle mich

Hochachtungsvoll und ergebenst
Herrmann Fitzner.

F. O. Wundram's
Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist 6 Flasche 6 und
12 Sgr. stets frisch zu haben bei
Carl Klemm.

Pirnaer Saat-Roggen,
feinste Qualität, 24 Mark per 100 Kilo-
gramm, ab Bahnhof Dresden, empfiehlt
Gustav Engelbrecht
in Dresden.

Mein auf dem großen Anger unweit
der Chaussee belegenes Land, 9 1/2 Morgen,
will ich sofort verkaufen.
Luck, Turnplatz No. 3.

Bekanntmachung.

Am Sonntag den 5. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr,
will ich die diesjährige Grasnutzung von
ca. 50 Morgen, sowie 20 Morgen Kartof-
feln parzellenweise an Ort und Stelle ver-
kaufen, wozu ich Kauflustige einlade.
Nähere Bedingungen werden im Ter-
mine bekannt gemacht.
Lützen, den 3. September 1875.

C. Kottke.

Pensionnaire

finden sehr freundliche Aufnahme.
Näheres in der Expedition dieses
Blattes.

Am Sonntag den 29. d. Mts. ist vom
Wall No. 47 bis nach der Richtstraße
ein brauner Alpaca-Regenschirm verloren
gegangen. Gegen Belohnung gefälligst
abzugeben beim
Fleischermeister Lagerpusch, Wall 47.

Die Beleidigung wider die verehelichte
C. Leese (nicht Lese), wie in No. 103
d. Bl. gestanden) nehme ich hiermit zurück.
Berehelichte M. Nitsch.

Meinen Freunden und Bekannten die
ergebene Anzeige, daß ich meine Verlobung
mit Fräulein **Anna Klawe** unterm
heutigen Tage aufgehoben habe.
Potsdam, den 1. September 1875.

Paul Karabasch.

Verlag von **F. A. Brockhaus**
in Leipzig.
Volksausgabe.
**Die zweite deutsche
Nordpolarfahrt**
in den Jahren 1869 und 1870.
Mit Karten und zahlreichen Illustrationen.
In 5 Lieferungen zu je 1 Mark.
Die erste Lieferung ist soeben
erschienen und vorrätig bei
Volger & Klein
in Landsberg a. W.

Im Verlags-Bureau in Altona erschienen:
**Des alten
Schäfer Thomas**
seine 27. Prophezeiung
für die Jahre 1876 und 1877. 10 Pf.
Der alte Schäfer Thomas verkündet
uns aufs Neue, was in den nächsten
Jahren passieren wird.
Zu haben bei
Volger & Klein
in Landsberg a. W.

Kgl. Prss. 152. Staatslotterie,
Ziehung III. Klasse den 14. Septbr. cr.
Hierzu sind einige wenige Antheilloose
disponibel:
 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{32}$ $\frac{1}{64}$
für Mark 210 105 52½ 27 13½ 7½ 3½
die gegen Vorschuss oder Einsendung des
Betrages effectuire.
Max Meyer,
Bank- u. Wechsel-Geschäft,
Berlin SW., Friederichstrasse 204.
Erstes und ält. Lotterie-Gesch. Preussens,
gegründet 1855.

Der Bock-Verkauf
meiner Merinos-Ramm-
Bock-Heerde (Rambouillet)
am 11. September,
Mittags 1 Uhr.
Es kommen zum Verkauf 64 Stück,
darunter 6 Stück Vollblut-Böcke. Die
Heerde wurde prämiirt 1870 in Görlitz,
1873 in Löwenberg, 1875 in Göttingen.
Verzeichnisse werden auf Wunsch ge-
sandt und Wagen zur Abholung Bahnhof
Lauban nach vorheriger Anmeldung gestellt.
Seifersdorf bei Bahnhof Lauban,
Post-Station Nienmendorf.

Plathner.
Homöopath. und chirurg.
Heil-Anstalt.
Krankenpensionat und Klinik, Berlin,
Trebbinerstrasse No. 2),
für innerl. und äusserl. Leidende.
Speziell für
**chir. Krankheiten
der Frauen**
Geschwülste im Unterleib und in der weib-
lichen Brust) für
**Knochen- und
Gelenk-Krankheiten**
incl.
Gliederverfrümmungen.
Programme gratis. Wiedereröffnung
7. September.
S. R. Dr. Ad. Mayländer.

**Gute Balken und
Kanthölzer**
in allen Dimensionen, sowie trockene
Bohlen, Bretter und Latten
sind stets zu haben bei
Hermann Draeger,
Uferstrasse No. 3.

Visitenkarten u. Monogramme,
Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7½ Sgr.,
25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Brief-
bogen mit ganzem Namen und versch.
Buchstaben (Monogramm) in den ver-
schiedensten Farben, einfach und doppel-
farbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr.
an, liefert sauber und geschmackvoll auf
Wunsch in einer Stunde
Walter Mewes.

Abessinier-Brunnen
für jede Tiefe — kein Brunnen-Kessel erforderlich —
kann sich nach meiner Anweisung jeder selbst aufstellen. Compl. für
12' Tiefe und Leistung p. St.
ca. 60, 130, 200, 350, 450 Gimer
Preis 9½, 11, 14, 18, 24 Thlr.
p. Fuß tiefer 6, 6, 8, 10, 14 Sgr.
Spreiz-Brunnen 18 und 23 Thlr.
fabricirt, versendet und stellt auf
**Carl Blasendorf, Berlin N. O.,
Kleine Frankfurter Strasse 14.**
Cataloge gratis. Wiederverkäufer Rabatt.

Versandt von frischen Früchten.
Wirkliche Zucker-Melonen, von 3 bis 6 Pfund-
Grösse, besonders zum Einmachen, à Stück 10 bis 20 Sgr.
Prachtvolle rothe und weisse Pfirsiche, ebenfalls zum Ein-
machen geeignet, à Dtzd. je nach Grösse 7½ bis 15 Sgr. —
Schlesische Ananas, ihres Aroma's wegen bevorzugt, in
Pracht-Exemplaren, à Pfd. 25 bis 35 Sgr. — **Grüne und
blaue Schles. Weintrauben,** à Pfd. 3 und 5 Sgr.
Gegen vorherige „Anzahlung“ geschieht der Versandt nach
Ueberall hin, per Post oder Eilgut! — **Breslau, Schlesien,** den
15. August 1875. **S. J. Schottlaender, Frucht-
exporteur in Breslau, 22. Am Ring 22.**

Hafer schnell zu dreschen
empfiehlt sich durchaus,
wenn man die außerge-
wöhnlich günstige Conjun-
tur benützen will. Die beste
Hafer-Dreschmaschine ist ohne allen und jeden Zweifel **Weil's**
Stiften-Dreschmaschine, dieselbe drischt je nach der Grösse bis 990 Pfund
Hafer per Stunde und kostet M. 200 — bis 620 M. — franko auf jede Bahnstation geliefert.
Man wende sich an **Moritz Weil jun., Maschinenfabrik in
Frankfurt a. M.,** gegenüber der landwirthschaftlichen Halle,
oder an Herrn **J. P. Stanelle** in Lonisa bei Döllens-Rabung.

**Neue pat.
Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen**
find, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet
Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch
bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Pflugschneidern. Die Frucht wird weit sauberer
in verschiedene Sorten getheilt, was bei Saattrucht und Verkauf von unberechen-
barem Werth. Preis Thlr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen
senden auf Wunsch franco und gratis.
Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.
Tüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Für Landwirth!
Lanz'sche Hand- und Göpel-Dresch-Maschinen,
amerik. Stiften-System mit neuen Verbesserungen zur Erzielung leichtesten
und ruhigsten Ganges; anerkannt höchste Solidität und vorzüglichste Leistung
bei billigsten Preisen.
Neueste Erfolge bei den großen Wettdreschen in Namur und Tongres,
Juli 1875:
2 goldene Medaillen als erste Preise für die beste Hand- und Göpel-
Dresch-Maschine.
1 goldene Medaille als erster Preis für den besten Göpel.
Lanz'sche Futter- (Häufel-) Schneid-Maschinen in 12 verschie-
denen Sorten, für Hand, Göpel- und Dampftrieb.
Probegut und Garantie.
Auf Anfragen Cataloge gratis und franco. Tüchtige und reelle Agenten
sind erwünscht.
**Maschinen-Fabrik und Eisengießerei
von Heinrich Lanz in Mannheim.**

**40 starke, gesunde
Wappeln,
sowie
das Strauch
sollen**
**am Montag den 6. September d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,**
auf dem früher **Wendt'schen,** jetzt mir
gehörigen Grundstück zu **Loppow, nahe der
Eisenbahn,** öffentlich meistbietend gegen baare
Zahlung verkauft werden.
Georg Emil Rosenthal.

Tapeten
in größter Auswahl empfiehlt billigt
**R. Warnecke, Maler,
Wollstrasse 27.**
Zu allen zahnärztlichen Operationen,
sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in
Gold und Kaustschuk empfiehlt sich
**R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,
Wasserstrasse 8.**

**Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken-Hölzer**
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).

Brennhölzer
jeder Gattung, auf Verlangen klein ge-
hauen, hält bestens empfohlen
Hermann Draeger,
Uferstrasse 3.
Extrafeinen
**Würfel- und
feinsten
Sorten-Zucker**
empfiehlt
H. Brendel,
Schloßstrasse 11, im schwarzen Adler.

Durch 25 Jahre erprobt!
Anatherin-Mundwasser
von **Dr. J. G. Vopp, k. k. Hof-
Zahnarzt in Wien,**
reinigt die Zähne und Mund und
verleiht angenehme Frische. Haltbar
und von feinstem Aroma, ist es der
beste Schutz gegen Zahngeschwüre,
Zahnfleisch-, rheumatischen Zahnschmerz,
Lockerwerden der Zähne und alle
Krankheiten, welche durch Miasmen
und Contagien herbeigeführt werden.
Preis per Flasche 12½, 20 Sgr. und
1 Thlr. **Anatherin-Zahnpaste,**
Preis 10 und 20 Sgr. **Vegetabilis es
Zahnpulver,** Preis 10 Sgr.
Depot in Landsberg a. W. bei
Julius Wolff.

Neue Schottische Seringe
empfiehlt
H. Brendel.
**Guten reinen
Zealänder Roggen
zur Saat,
sowie gute frische
Napskuchen**
empfiehlt
H. Reichmann.

**Vom 10. September
an werden in
Berneuchen
Ferkel**
abgegeben.

**Sonnabend und Sonntag
echt
Pilsener Lagerbier
vom Faß**
bei
Carl Mielke.
Vom 1. October d. J. ab finden drei
bis vier Gymnasten in einer gebildeten
Familie hieselbst gewissenhafte Pension.
Zu näherer Auskunft wird Herr Dr.
Zanke, Wollstrasse, gern bereit sein.

**Produkten-Berichte
vom 1. September.**
Berlin. Weizen 186—225 Mk. Roggen
157—170 Mk. Gerste 147—183 Mk.
Hafer 129—186 Mk. Erbsen 184—233 Mk.
Rübsöl 58,5 Mk. Leinöl 58 Mk. Spiritus
55 Mk.
Stettin. Weizen 214,00 Mk. Roggen
157,00 Mk. Rübsöl 58,00 Mk. Spiritus
52,30 Mk.
Berlin, 31. August. Heu, Ctr. 3,50 —
4,50 Mk. Stroh, Schock 39,00—45,00 Mk.
(Dazu eine Beilage.)

Tafel- und Kreis = Nachrichten.

□ Das Preis-Wett-Turnen am Sedan-Feste, welches wegen Zeitmangels leider nicht in der beabsichtigten Weise durchgeführt werden konnte, so daß z. B. eine Feststellung der Zeit, in welcher der Wettlauf (ca. 300 Schritt) ausgeführt wurde, unmöglich war, ergab folgendes Resultat: den ersten Preis, ein elegantes Schreibzeug, für 44½ Punkte in den Gesamt-Leistungen erhielt Turner Robert Bahr II, den zweiten Preis, ein schönes Stammschild, für 33½ Punkte Turner Lehmann. Im Springen (Weit- und Hochsprung) erhielten: den ersten Preis, eine Brieftasche, Primaner Knispel, den zweiten Preis, ein Taschmesser, Turner Zechel. Im Armstücken und Kugelwerfen (nach Verzicht der 3 Besten, welche schon Preise erhalten): den ersten Preis, ein Stammschild, Turner Bredereck, den zweiten Preis, eine Feldflasche, Primaner Schwandt. Im Wettlauf (nach Verzicht des ersten Siegers): den ersten Preis, eine Cigarettasche, Turner Lehmann, den zweiten Preis, eine Feldflasche, (für eine gute Gesamt-Leistung) Turner Geste. Die besten Leistungen in den betreffenden Uebungen erzielten: Weitsprung: Bahr I, Bahr II, Knispel 16', Franz 15' 6", Hochsprung: Knispel 5' 2", Bahr I 5', Zechel 5'. Aufstücken am Barren mit Annunden: Bahr II 20mal, Bahr I 18mal, Bredereck, Knispel, Lehmann 15mal. Werfen einer Kugel von ca. 25 Pfd.: Bahr I r. 22' 6" l. 17', Bahr II r. 19' l. 15' 0", Knispel r. 17' l. 15'. Wettlauf auf ebener Bahn: Sieger: 1) Lehmann, 2) Bahr II, 3) Schüröck, 4) Kern, (Sieger 1, 3, 4 aus Abtheilung II, 25 Schritt Vorsprung). Wettlauf mit Hindernissen (10 Barrièren für die erste Abtheilung ca. 2' 9", zweite Abtheilung ca. 2' 6" hoch): Sieger: 1) Bahr II, 2) Zechel, 3) Lehmann, 4) Knispel. Das Publikum folgte den Uebungen mit lebhaftem Interesse, und bewies dadurch, daß die Werthschätzung körperlicher Uebungen ihm nicht in dem Maße verloren gegangen, wie man nach der Betheiligung unserer jüngeren Generation am Turnen fast gefürchtet hätte.

—r. Theater-Repertoire: Heute Sonntag: Concert. Sonntag: Zum zweiten Male: Verschönerung der Frauen. Montag: Zum fünften und letzten Male: Martha. Dienstag: Benefiz für Hl. Gräbner: Die Großherzogin von Gersolstein, Operette in 3 Akten von J. Offenbach. Mittwoch: Concert. Donnerstag: Benefiz für Hrn. Weiß: Zum zweiten Male: Die Großherzogin von Gersolstein.

—er. Der 2. September war für Grolow und Jahnsfelde ein überaus feierlicher Tag. Nachdem durch einen Vormittagsgottesdienst der Tag feierlich angehaucht war, versammelte sich unter überaus zahlreicher Betheiligung der Einwohnerchaft am Nachmittag die Schuljugend von Grolow, Jahnsfelde, Bergkolonie, Grolower Mühle und Jantzthal am romantisch gelegenen Röhsee. Lehrer Sommer — Grolow hielt eine zweckentsprechende Ansprache, in welcher passende Gefänge eingeflochten waren. Darauf wurde getrunken, gespielt, gesungen, kleine Vorträge gehalten und getanzt, bis die Sonne sich zum Untergange neigte. Die Herren Rittergutsbesitzer von Grolow und Jahnsfelde hatten in zuvorkommendster Weise für Getränke, und die betreffenden Gemeinden für Lebensmittel gesorgt. In spätem Jahren noch wird sich die heutige Jugend an

diese wahrhaft patriotische Festfeier, die nicht ohne mannigfachen Nutzen gewesen sein wird, gern erinnern.

—r. Die Gemeinde-Vertretung der Concordien-Kirche war am 30. v. Mts. versammelt, um sich über zwei Vorlagen ihres Kirchenrathes schlüssig zu machen. In erster Linie handelte es sich um die Restauration der Orgel. Man beschloß, aus der Kasse der Haupt-Kirche ein Darlehn von 3600 Mark zu 5 % (unter Bedingung der Amortisation nach 10 Jahren) zu entnehmen. Die Zinsen und die Amortisations-Kosten sollen durch eine Kirchen-Steuer, nach Maßgabe der Klassen- und classificirten Einkommen-Steuer, aufgebracht werden. ad Punkt 2 der Tages-Ordnung acceptirte man die Schenkung des Rentiers G. Schmidt von 900 Mark mit Dank, und ging die Verpflichtung ein, das Erbgrabnisch seiner Familie — so lange als es notwendig erscheint — zu pflegen. Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag: auf Abschaffung des Beicht- und Quartaal-Opfers auch in dieser Kirchen-Gemeinde, wird auf die nächste Tages-Ordnung gesetzt.

—r. Zum Besten des National-Denkmal's auf dem Niederwald wird — wie wir hören — der hiesige Männer-Gesangverein nächstens ein Concert veranstalten. Wir werden auf das patriotische Beginnen des in derartiger Beziehung schon oft und mit Erfolg thätig gewesenen Vereins f. St. zurückkommen.

—r. In der am 1. d. Mts. hier abgehaltenen Versammlung des Kreis-Lehrer-Verbandes wurde anlässlich eines Briefes des Abg. Miquel (betr. die Stellung des Volksschullehrers, gerichtet an den Vorsitzenden des Landeslehrer-Vereins) durch den Verbands-Vorsitzenden, Lehrer Moegelin, eine Debatte eingeleitet über die Frage: „Soll die Volksschule Staatsanstalt werden oder nicht?“ Die Frage wurde nach ca. 3stündiger eingehender Besprechung etwa wie folgt beantwortet: „Wenngleich das Interesse der Gemeinben und der Eltern durchaus nicht hintangestellt werden darf, bezw. so viel wie möglich wach erhalten werden muß, so meinen wir doch, aus den verschiedensten Gründen in Bezug auf den inneren Ausbau und die ganze Stellung der Volksschule wünschen zu müssen, daß dieselbe Staatsanstalt werde.“ — Zu Delegirten für die General-Versammlung des Provinzial-Lehrer-Vereins, die Ende d. Mts. in Prenzlau stattfinden wird, werden schließlich die Herren Moegelin, Sommer — Grolow und Stamer — Eoskow gewählt.

—r. Gestern Vormittag verunglückte ein mit Ziegelscheiben schwer beladener Wagen, indem die scheu gewordenen Pferde denselben auf das neben der Zechower Straße befindliche und zur Arndt'schen Badeanstalt gehörige Bienenhaus dergestalt dirigirten, daß nicht bloß die Bienenkörbe in alle Welt zerstreut und zerstört, sondern auch die Pferde selbst sehr arg zugerichtet wurden. Der Fuhrmann ist wunderbarer Weise unverseht geblieben!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

—o. Vom Manöverterrain der fünften Division gehen uns unter dem 1. d. Mts. de Cantonnements-Quartier Ostrow bei Zielenzig folgende Zeilen zu: Sie wünschen nach Vorgang anderer Zeitungen Manöverberichte für Ihr Blatt zu haben. Um Ihrem Wunsche gerecht zu werden, be-

schreibe ich, den heutigen Ruhetag benützend, den gestrigen Tag, dem so ziemlich jeder andere gleicht. Um 5½ Uhr traten wir in Droffen an, marschirten gegen 6 Uhr fort, und gelangten nach ca. ¼ Stunden Chaussee nach dem Rendsbous. Ich bemerke, daß auf dem Marsch die Bedienung (Schreiber ist Artillerist) fast immer zu Fuß geht und nur höchst selten ausfährt. Nach halbstündigem Warten kamen Befehle des Generalstabes, vorzugehen und den Feind aufzusuchen. Es war 7 Uhr, als wir aufbrachen, und die Chaussee verlassend, über Pflugader, sandige Berge und Thäler ohne Ruhe bis 11½ Uhr im fortwährenden Marschiren blieben, ohne den Feind zu sehen. Endlich wurde Halt gemacht. Wir waren ca. 4½ bis 5 Meilen marschirt. Nach kaum 5 Minuten kam der Befehl, im Trabe vorzugehen. Wir fuhren eine Anhöhe herauf, gaben einige Schüsse, gingen unter dreimaligem Abproben fortwährend vor, und erhöhten die Zahl der Salven bis auf ca. 40. Inzwischen — wir waren im Galopp durch Zielenzig gegangen — hatte der Feind sich vollständig zurückgezogen; man gab um 2 Uhr das Signal Halt. Wo wir standen, fielen wir in den Sand, und rückten später in unser Quartier Ostrow ab. Ich liege bei einem Bauer mit 3 Infanteristen, 4 Kavalleristen und noch 2 Artilleristen zusammen. — Morgen beginnen die großen Divisions-Uebungen!

—r. Die Sedanfeier ist in allen größeren und kleinen Orten unseres Regierungs-Bezirks in der nun schon üblich gewordenen Art begangen worden. Fast überall sind alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig von der hohen Bedeutung, von der Würde des Tages befeelt gewesen. Nur in der Regierungshauptstadt, in Frankfurt a. O., sind schon vorher starke sozialdemokratische Bewegungen gegen das Fest des Mordes und des Todtschlages wahrgenommen worden. Maurer, Tischler und Schuhmacher haben an die übrigen Gewerke Ansuchen erlassen, deren wir eines zur Kennzeichnung der Situation hier folgen lassen: „An Eine Wohlthätige Bäder-Gesellschaft Frankfurt a. O. Haben wir Arbeiter Frankfurts ein zum 2. September sich gefälligst mit ihrer Fahne als Geschlossenes Glied am Volksfeste in Simons Mühle zu betheiligen. In dem wir einen Ausmarsch vom Volksgarten nach Simons Mühle beabsichtigen. Da wir in der festen Zuversicht leben; daß es die Bäder Frankfurts haben kennen gelernt, daß die Interessen der Arbeiter Solidarisch sind mithin hoffen wir ihnen gewiß bei uns zu sehen, denken sie an alle Maßregeln, die wir stets von seiten der Polizei-Verwaltung ausgeht sind, warum wollen wir uns nur als Statisten zu festlichkeiten von seiten des Magistrats verwenden lassen extra zur Sedanfeier mit Marschiren. Mithin Brüder Frankfurts folgen Sie den ruf der Arbeiter Frankfurts. Das Lösungswort muß sein Simons Mühle. Das Comitee. Blandow. Fleischer. Fehlhauer. Schulz. Baue.“

Guben, 30. August. Freitag den 27. d. Mts., Abends ¾ 12 Uhr, ist Herr Carl Adolph Schirch, seit Weihnachten 1849 Archidiaconus und Stadtschul-Inspektor, seit dem 1. Juli d. J. Primarius an der hiesigen Stadtkirche, im Alter von 60 Jahren, 4¼ Monaten verstorben. In ihm hat die Kirchengemeinde einen freisinnigen, in allen Zeiten charakterfest erfundenen Seelsorger verloren.

Zielenzig, 27. August. Der Staatsanwalt erläßt heute folgende Bekanntmachung: Am 25. August cr. gegen Mittag ist auf dem Wege zwischen Langen-

Das dritte deutsche National-Fest zu Landsberg a. W.

am 2. September 1875.

„Die Nationalfeste eines Volkes sind die Marksteine seiner Geschichte“, sagte am Festtage und an heiliger Stätte der Redner. Wir unterschreiben diesen kurzen und präcisen Satz vom Herzen, weil er sowohl die Bedeutung des Sedantages, als die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit seiner Feier in der denkbare knappsten Form betont, und zugleich die Folgerung involvirt, daß ein Volk entweder seine Geschichte kennen muß, oder nicht werth ist, eine zu haben. — Beides soll Niemand vom deutschen Volke sagen, und deshalb halten wir es für geboten, von unserm dritten Nationalfeste ein Augenblicksbild dauernd zu fixiren. Da jedem Donnerstag ein Mittwoch vorangeht, so muß auch jede Feier eine Vorfeier haben, und wir würden unserm Verufe nur unvollkommen gerecht werden, wenn wir Lekterer nicht auch mit wenigen Worten gedenken wollten. — Unser Theater brachte neben einem hübsch gewählten Concertprogramm eine Kollektion von drei kleinen Sachen, denen ein Prolog von patriotischen Schwüngen von Franz Boelcke, von Fräulein Braunschweig wirksam vorgetragen, voran ging. Das reizende Moser'sche Lustspiel: „Wie denken Sie über Frankreich?“ (Der Riesenzeitel druckte naiv, frei nach Heise: „Wie denken sie über Frankreich“) eröffnete den Reigen und wurde mit ganz vorzüglicher Bravour gespielt; die zweite

Pièce: „Am Tage von Sedan“ ist eine gutgemeinte patriotische Gabe von Gustav Gersfel, ohne eigentlichen inneren Werth, fügte sich indessen noch leidlich dem Festprogramm ein; die letzte Gabe, „Die Verwundeten“, war eine auf die Bachmuskeln berechnete Farce, die den guten Eindruck der beiden ersten Stücke lebiglich verminderte; gespielt wurde übrigens durchweg gut, was vom Auditorium auch dankend anerkannt wurde. — Das Streichquartett nach dem ersten Stücke: „Des Kriegers Traum vor der Schlacht“, zeigte uns bereits deutlich, wohin unser junger Mitbürger, der Kapellmeister Richter, künstlerisch zu steuern gedenkt; wir dürfen nach solchen Proben dem jungen Musiker wohl eine günstige Zukunft in seiner neuen Heimath prophezeien. — Während Vorstehendes sich im Theater abspielte, entfaltete sich in den Straßen der Stadt ein überaus reges Leben. Auf dem Marktplatz sammelten sich bei eintretender Dunkelheit die Mitglieder der Turnerfeuerwehr, die Zöglinge unserer Schulen und die Legion der unvermeidlichen lauten Theilnehmer, um den Zapfenstreich mit obligatem Fackelzuge vom Stapel zu lassen. — Der Zug bewegte sich, wie uns gesagt wurde, in gewohnter Weise unter Völler'schüssen durch die bekannten Straßen und soll sich sehr gut ausgenommen, namentlich sollen die Fackelträger sich ihrer ziemlich heikeln Aufgabe vorzüglich entledigt haben. — Mit bekannten patriotischen Liederversen begonnen wurde, der Umzug durch Verlöschen der Fackeln auf dem Gymnasialplatz beendet. —

Der Festmorgen selbst fand die Stadt nur

im halben Feierkleide, — denn der Wochenmarkt nahm seinen ungestörten Fortgang, und ein verhältnißmäßig kleines Auditorium fand sich um 10 Uhr in der Marienkirche ein, um der Rede des Herrn Superintendenten Strumpf zu lauschen, welche in herbeiten Worten auf die Bedeutung der nationalen Festtage hinwies; wir haben den würdigen Eindruck derselben in unserm Eingange bereits angedeutet. — Von 1 Uhr ab versammelte sich die verschiedenen Vereine auf dem Paradeplatz, und setzte sich der ganze Festzug mit dem Glockenschlage 2 Uhr nach dem Festplatz in Bewegung. Wir dürfen nicht verschweigen, daß die Theilnahme am Zuge eine ganz erheblich geringere war, als im vorigen Jahre, und müssen namentlich mit Bedauern constatiren, daß außer den Communalbehörden kaiserliche und königliche Beamtenkategorien gar nicht, und selbst von der Stadtverordneten-Versammlung wenig über ein halbes Duzend Mitglieder sich angeschlossen hatten. — Das Fehlen des großen Pauch'schen Personals hinterließ namentlich eine gar nicht auszufüllende Lücke, und wir entfernen uns nicht von der Wahrheit, wenn wir den Festzug mehr als mäßig nennen müssen. — Der Zug erreichte den Festplatz ohne Staub und Hize bereits bald nach 2½ Uhr, unter Voranmarsch von Trommlern, Pfeifern und dem Freitag'schen Musikcorps, gruppirt sich, wie früher, vor der geschmackvoll decorirten Tribüne, und nahm zuerst die Begrüßung des Herrn Bürgermeister Meydam entgegen, deren Wortlaut wir folgen lassen:

feld und Kriescht in der Königl. Eimritzer Forst in der Nähe der dieselbe von Macdow nach Mauskow durchschneidenden sogen. „Macdower Linie“ der Schutzmachermeister Ruttischer aus Lindow seines Geldes — darunter ein Zehnmarkstück — beraubt worden. Der Thäter, mit einem am Kolben mit Messing beschlagenen Doppeltergerole bewaffnet, war 32 bis 36 Jahre alt, sehr kräftig gebaut, 6 bis 7 Zoll groß, hatte rothes Kopfhaar und rothen Vollbart und sprach den hinterpommerschen Dialekt. Bekleidet war er mit einem braunen Jaquet, grau gerippten Beinkleidern mit schmalen schwarzen Streifen, einem feinen weißen Oberhemde, bunt gestickten Morgenschuhen und einer blauen Wannenmütze mit Cocarde.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg. Dritter Städtetag vom 30. August. Wie bereits erwähnt, sprach Bürgermeister Reimann — Bissa nach Erledigung des ersten Gegenstandes der heutigen Tagesordnung über das Projekt der Bildung eines Städtetags für den gesammten preussischen Staat und die Versorgung der Wittwen und Waisen der Gemeindebeamten. In seiner Rede bezog er sich, wie er selbst bemerkte, auf eine Schrift des Bürgermeisters Gerhardt in Frankfurt a. O., nach dessen Ansicht, welche er auch zu der seinigen machte, für die Wittwen und Waisen von Gemeindebeamten in der Art gesorgt werden soll, daß denselben eine Rente gezahlt werde. Für eine Lebensversicherung — Kapitalversicherung sei er nicht. Diese reize die Wittwe zum Heirathen, während bei der Rentenversicherung bei einer Wiederverheirathung die Rente ihr verloren ginge. Redner führte dann weiter aus, daß die Versorgung der Hinterbliebenen von Gemeindebeamten ausgeführt werden solle durch das Prinzip der Selbsthilfe und des Genossenschaftswesens. Jede Stadt solle, um zu allernächst ein Grundkapital zu bilden, einen einmaligen Beitrag von 5 Pf. pro Kopf der Bevölkerung zahlen, dann aber jeder Beamte einen jährlichen Beitrag von $1\frac{1}{2}$ pCt. seines jährlichen Einkommens. Die Wittve des verstorbenen resp. verstorbenen Beamten sollte $\frac{1}{3}$ des Gehalts ihres verstorbenen Mannes als Pension, und jedes der hinterbliebenen Kinder $\frac{1}{50}$ des Gehalts bis zum 17. Lebensjahre erhalten. Dies könne aber von dem Provinzial-Städtetag resp. von dem Verbands desselben nicht durchgeführt werden, weil die Zahl der Mitglieder hierzu zu klein sei. Eine Provinz sei nicht im Stande, eine solche Kasse ins Leben treten zu lassen. Das könne aber von einem preussischen Städteverbande geschehen, dem 300 Städte angehören würden. Die

meisten der Städteverbände hätten in dieser Beziehung bereits ihre Zustimmung zugesichert, nur von zweien, dem ober-schlesischen und dem holssteinischen, fehle dieselbe, stünde aber in nächster Zeit zu erwarten. Er bemerkte dann ferner, daß auch der Oberbürgermeister Selke — Königsberg, vorher in Elbing, sich schon früher für diese Idee interessiert habe. — An diesen Vortrag knüpfte sich eine lebhafteste Debatte, an der sich namentlich Bürgermeister Müller — Schwerin a. W. betheiligte. Derselbe verwirft das Prinzip der Selbsthilfe, und will, daß die Gemeinden durch das Gesetz gezwungen würden, ebenso für ihre Gemeindebeamten zu sorgen durch Bildung von Wittwen- und Waisenkassen, wie dies bei der Lehrerwittwenkasse zc. geschieht. Bei der Abstimmung wurde der Reimann'schen Ansicht zugestimmt und von der Versammlung die des Bürgermeisters Müller — Schwerin a. W. verworfen. — Oberbürgermeister Boie zum folgenden Gegenstande der Tagesordnung übergehend, spricht über die Frage: „Welche Schritte sind zu thun, um die endliche Einführung der Kreisordnung in der Provinz zu erlangen?“ Hierauf hält Prof. Fehner einen längeren Vortrag über Fortbildungsschulen. — Hiermit war der erste Tag der Berathung beendet. Es wurde dinirt und Nachmittags fand eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt und Inaugurationsnahme verschiedener Etablissements statt. Zuerst wurde das hiesige Schützenhaus besucht, dann ging es nach der Schulstraße, wo der Neubau der mittleren Töchter-schule besichtigt wurde. Hierauf wurde eine Spazierfahrt nach den Schleusen gemacht und dem Gebrüder Wolff'schen Etablissement ein Besuch abgestattet. Abends wurde das von der Stadt den Gärten angebotene Souper in Ming' Hotel eingenommen.

Neustadt b. P., 29. August. (Nichtachtung der Vaterrechte.) Der Schneidermeister Becker, ein Christ, hatte sich vor ca. 14 Jahren mit einem hiesigen jüdischen Mädchen, Louise Voessler in Berlin, trauen lassen, nachdem er aus der Landeskirche ausgetreten war. Nach ca. 3-jähriger Ehe starb die Frau im Wochenbette mit Hinterlassung zweier Kinder, von denen das jüngste ihr bald nachfolgte. Becker hatte auf Wunsch seiner Frau die Kinder für die jüdische Religion bestimmt, obgleich er Christ geblieben ist. Nach dem Tode seiner Frau übergab er seinen damals ca. 3-jährigen Sohn seiner hier wohnenden Schwiegermutter zur Erziehung. Später verheirathete er sich zum zweiten Male, und wiederum mit einer Jüdin, Hirschfeld aus Margonin. Da die Ehe seit Jahren kinderlos blieb, so beschloß Becker, mit Zustimmung seiner Frau, seinen Sohn aus erster Ehe zu sich zu nehmen. Er kam deshalb hierher, besuchte seine Schwiegermutter und sein Kind und

theilte ihnen den Zweck seiner Ankunft mit. Die Wittve war auch bereit, ihm das Kind zu übergeben, änderte aber in Folge Beeinflussung orthodoxer jüdischer Personen ihren Entschluß, und verweigerte, als Becker wiederkam, ihm die Herausgabe seines Sohnes, behauptend, die Ehe ihrer Tochter mit Becker sei nicht gültig gewesen, das Kind sei als ein uneheliches zu betrachten und sie als Großmutter mütterlicherseits zur Erziehung desselben berechtigt. Becker machte bei der hiesigen Polizeibehörde seine Vaterrechte geltend und bat um Zuführung des Kindes; seiner Bitte wurde auch entsprochen. — Als er nun am 23. d. Mts. mit dem Kinde abfahren wollte, versammelte sich eine große Anzahl hiesiger jüdischer Einwohner vor dem Hause des Gastwirths Grün, wo sich Becker aufhielt. Sie umringten den vor dem Hause bereitstehenden Wagen und zogen das darauf sitzende Kind gewaltsam herab. Daß dieser ganze Vorgang nicht in Ruhe abging, sondern Lärm und Auflauf verursachte, ist selbstverständlich. Der Vater mußte ohne sein Kind nach Berlin zurückkehren, wird aber von dort aus seine Vaterrechte geltend machen. (Pos. Ztg.)

Posen, 2. Septbr. Die Feier des Nationalfestes am 2. September war bisher in manchen Städten der Provinz Posen eine sehr düstige, während sie in anderen gar nicht stattfand. Das Jahr 1875 hat die Neigung hierfür aber erheblich gewachsen gefunden, ein erfreuliches Zeichen an dem Geerde des Polonismus und des Ultramontanismus. — Die vorläufige Unterlegung des Aufenthalts in der Provinz Posen ist Seitens der Königl. Regierung zu Posen auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. Mai 1874, betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern, neuerdings gegen sechs Präpöste verfügt worden. — Wie man von betheiligter Seite dem „Stdt. u. Vob.“ mittheilt, wird das 3. Pos. Inf.-Regt. No. 58 das Andenken der sechs auf dem Marsche gestorbenen Fülliere durch Errichtung eines Denkmals in Bielawa, wo die Verunglückten beerdigt sind, ehren. — Von dem katholischen Domherrn Suscaynski (Detan und Propst in Mogilno) ist der heutigen „Pos. Ztg.“ eine längere Erklärung zugegangen, welche in dem Sage gipfelt: „Ich muß es aussprechen, daß mich meine, wie ich glaube, ehrlichen Studien zu der Ueberzeugung geführt haben, daß der von Rom aus dirigierte Glaubens- und Sitten-Apparat einer Reform bedürftig ist, weil ihm das Wesen der reinen Christusreligion meines Erachtens im Laufe der Zeiten abhanden gekommen ist.“ Der Domherr steht im Begriff, sich zu verabschieden!!

Deutsche Männer und Frauen! Landsbergs Jugend!

Heute sind 5 Jahre verflossen, seitdem die Schlacht bei Sedan geschlagen und der damalige Kaiser der Franzosen, Louis Napoleon, genöthigt worden, sich dem Führer der deutschen Heere, unserm Könige Wilhelm, als Gefangenen zu übergeben. Die Niederlagen der französischen Kaiserheere und der Fall des napoleonischen Kaiserthums ließen über den ganzen Erdbreis hin die Macht des geeinigten Deutschland erkennen. Darum feiern wir gerade diesen Tag. Wir feiern ihn alljährlich wieder, um immer wieder die Gnade des allmächtigen Gottes, die Weisheit und Mannhaftigkeit unseres Königs, die Einsicht seiner Rathgeber, die Tapferkeit unserer Heere, die Opferwilligkeit des ganzen Volkes uns zu vergegenwärtigen, um dafür immer aufs Neue Dank und Lob zu sagen, und uns in dem Vorsatz zu befestigen, in all unserm Thun treu wie jene zu sein, und Gott zu bitten, daß er uns dazu helfen möge. So dem Vaterlande uns heute aufs Neue weihend, gedenken wir der vaterländischen Feier, die vor kaum 14 Tagen im Teutoburger Walde begangen worden. Auch dort galt es der Erinnerung an die Einigung deutscher Fürsten und Stämme, auch dort der Erinnerung an die Vernichtung eines übermächtigen Feindes, und wie der dort vor fast 2000 Jahren vernichtete Feind von Rom hergekommen war, so stehen wir heute, wenn auch auf anderem Gebiete, wieder mit Rom im Kampfe.

Dort das Hermanns-Denkmal hat man nicht errichten können, ohne ihm das Bild unseres Kaisers Wilhelm einzufügen, ohne von ihm zu preisen: Der lang gekannte Stämme vereint mit starker Hand, Der weisse Nacht und Lücke siegreich überwand, Der längst verlor'ne Söhne heimführte zum deutschen Reich, Armin, dem Retter, ist er gleich.

Hier bei der heutigen Feier wird der in uns lebendige Wunsch laut, es möge dem Kaiser Wilhelm beschieden sein, auch die tief in den Gemüthern noch bestehende Spaltung auszufüllen, auch die römische Macht und Lücke zu überwinden, auch diejenigen Söhne Deutschlands, welche noch den Blick nach Rom gewendet, dort ihr Seelenheil suchen, umkehren zu sehen zur deutschen Mutter, sich eng anschließen an das deutsche Vaterland, festhalten am deutschen Rechte. Die auf dem Grotenberg versammelten viele Tausende deutscher Männer bekannten sich begeistert zu Kaiser und

Reich. Dies Bekenntniß werde heute auch von uns erneuert. Wie dort die Berge, halle hier unser Walddal wider von dem Rufe:

Deutschland und sein Kaiser, unser König
Wilhelm, lebe hoch!

Nach einem dreifachen Hoch auf Kaiser und Reich, das sich lawinenartig über die Grenze des eigentlichen Festplatzes hinaus vergrößerte, begann die echte Festfreude für Jung und Alt. Die Jugend ging zu den Volksbelustigungen und sah dem Stangenklettern, Wurstgreifen, Wettlaufen auf allen Vieren u. s. w. zu, während das gesetzte Alter es vorzog, sich von dem Ausmarsche durch eine nachhaltige Siesta in den improvisirten Restaurationen zu erholen, von denen eine ungleich größere Zahl wie im vorigen Jahre — auch ein Zeichen der Zeit — vorhanden war. In mehr oder weniger malerischen Gruppen umstanden, umfassen oder umlagen so Männlein wie Fräulein den Urquell heutiger deutscher Gemüthlichkeit, das kühle Faß und schlürften das blanke Naß, nur zwei prächtige alte Knaben hatten sich, abseits von dem lebendigen Gewühle, zwischen schattige Kiefern einsam placirt, um in Affizenz zweier voller Seidel, auf ein buntes Taschentuch niedergelassen, eine heimliche Partie 66 zu spielen; vergebens sehten wir einen Meherheim herbei, um dieses „Stillleben“ zu fixiren. — Wunderbar bunt wogte in allen Theilen des Festraums ein echtes Volksleben, hier und da bereits von einigen Frühreifern allzu sehr belebt; alle Altersklassen, vom Greise bis zum Säugling im Kinderwagen, schoben sich, so gut es ging, durch, und nebeneinander, und es muß als ein gutes Zeichen aufgefaßt werden, daß bei einer Menschenmenge von mindestens 6000 Seelen nicht mehr Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zu verzeichnen gewesen sind. — Allerdings hat die Rohheit eines trunkenen und zerstörungslustigen Arbeiters den löblichen Zwecken des Turn-Vereins wenig Vorschub geleistet, als dieser Attentäter in purem Muthwillen die aufgestellten Sprungbarrieren niedertrat, — aber ihn erreichte auch bald die Nemesis in der Gestalt diverser Festordner, die ihm das Handwerk legten, um ihn durch die Polizei — kaltstellen zu lassen. Ob dies möglich geworden ist, blieb uns bei dem gewaltigen augenblicklichen Confluxus etwas unklar; jedenfalls darf und wird der Festfriedensbrecher seiner Strafe nicht entgehen. — Wir müssen außerdem an dieser Stelle rügen, daß ein Bruch-

theil unverbesserlicher, kindischer Menschen es nicht unterlassen konnte, während der Rede des Herrn Bürgermeisters aus Pistolen wiederholt Schüsse abzugeben; es ist wirklich unbegreiflich, daß gewisse Menschenkinder es nicht über sich gewinnen können, sich berechtigten allgemeinen Wünschen und polizeilichen Anordnungen zu fügen, und wir würden ein Stück gutartiger Lynchjustiz als abschreckendes Beispiel an einem solchen Tage für ganz zweckdienlich erachten. Wir haben es ferner von kompetenter Seite als einen großen Uebelstand bezeichnet hören, daß bei der Aufstellung der Buden wie der fliegenden Küchen auf die Conservirung der vorhandenen wenigen Bäume, die wir uns in der That nicht devastiren lassen sollten, fast gar keine Rücksicht genommen wird; die an sich schon nicht zu kräftig gerathenen Kiefern haben noch ihre Zweige opfern müssen, um die Kessel zu heizen, in denen Knoblauchwürste ihrem seligen Ende entgegen brodelten; der erstickende Qualm einerseits und die Versperrung der Passage andererseits verlangen es gebieterisch, daß die Herren fliegenden Budiker für den historischen Ruf: „Warm sind sie noch!“ künftig in anderer Weise wie bisher Sorge tragen. —

Der Rückmarsch vom Festplatz zur Stadt erfolgte gegen 7 Uhr in derselben Reihenfolge wie beim Ausmarsche. — Vor dem Rathhause brachte die Schützengilde in gewohnter Weise ihre Fahnen ab und beschloß damit officiell den Festtag, der bei allen Theilnehmern einen ziemlich guten Eindruck hinterlassen hat. Zum Schlusse wollen wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es unsge-schienen hat, als zögen sich die besten Klassen bereits von der aktiven Theilnahme am Volksfest zurück, — wie schon der magere Festzug ein Zeichen dafür war; wir müssen eine solche Erscheinung entschieden beklagen, und zum mindesten erwarten, daß sämtliche berufenen Vertreter der Stadt, sowie die staatlichen Behörden am deutschen Nationalfeste nicht ferner durch ihre Abwesenheit glänzen; ein so unangenehmes Beispiel, — aus Mangel an Patriotismus oder aus Bequemlichkeitsrücksichten gegeben, würde über kurz oder lang dem Feste seinen wahren Charakter nehmen und es zu einer gewöhnlichen Lustbarkeit degradiren, die jedes höheren patriotischen Bewußtseins bar wäre. Und dies beschämende Gefühl möge uns in Gnade erspart bleiben! Ozon.

Vermischtes.

Deutsche Titelsucht. Einen klassischen Beitrag zu der Titelsucht der Deutschen liefern die Fremdenlisten in manchen deutschen Badeorten. Insbesondere tritt dann das Komische dieser Schwäche zu Tage, wenn die Gattin den Titel ihres Mannes mit ins Bad nimmt, um nicht als einfache Frau so und so in der Kurliste figurieren zu müssen — wie harmlos klingt dagegen das den Oesterreichern so oft verübte Herr und Frau „von“. Die „Badezeitung“ excerptirt einige der schönsten Titel aus diversen Kurlisten. An der Spitze der Titelsüchtigen steht die Frau Staatsanwalt, dann folgen die Frau Bergwerks-Inspector, Frau Bureau-Diätar, Brunnenmeister, Telegraphist, Eisenbahningenieur, Oberamtmann, Lieutenant und den würdigen Schluß bildet die Frau Landesälteste etc.

— Aus Reichenhall wird vom 25. d. M. geschrieben: Die in der Nähe der Kaltwasser-Heilanstalt Ober-Rhein, ungefähr fünf Stunden von Reichenhall entfernt gelegene Schwarzbachklamm war am 24. d. M. der Schauplatz eines bedauerlichen Unglücksfalles, der die Gemüther in unserem Curorte nicht wenig erregte. Eine mit ihren Töchtern hier zur Cur anwesende Dame, Namens Hofmann, aus Stettin, besuchte am genannten Tage die erwähnte Klamm, auf einem Esel reitend. Ungefähr in der Mitte gab ein Balken des Steges nach, und die Rei-

terin stürzte kopfüber in die tiefe Klamm, wo sie mit gebrochenem Genick aufgefunden wurde. Ihre sie begleitenden Töchter, sowie das Thier, das merkwürdigerweise stehen blieb, kamen unversehrt davon. Man schiebt dem Forstamte, welchem die Instandhaltung des Steges oblag, die Schuld zu.

Eine gewichtige Braut. Am 27. vorigen Monats Vormittags trat, wie der „Ges.“ rapportirt, vor dem Standesbeamten auf dem Graubenger Rathhause Hippolita, die stärkste Dame der Welt, in den Stand der Ehe. (Bei der Hg'l) Die Bude, in welcher die jetzige Frau Hippolita sich vor versammeltem Volke zeigt, war hochzeitlich geschmückt. Die Vorstellung fiel an diesem Tage aus, und mehrere Freunde und Verehrer der schwer wiegenden Dame hielten in der Bude ein fröhliches Gelage ab.

Hohes Frauenalter. Auf der Kleinfeste in Prag unter den Lauben beim Montag'schen Hause befindet sich eine Tabakbude, deren Inhaberin eine k. k. österreichische Obersten-Wittwe, nicht weniger als hundertachtzehn Jahre alt ist. Die Dame erfreut sich noch eines klaren Augenlichts, spricht längere Zeit aus voller Brust im Zusammenhange, hört wohl etwas schwer, hat aber einen guten Appetit und, was die Hauptsache ist, besitzt trotz ihrer prekären Lage einen guten Humor. Ein Mitarbeiter der „Bohemia“ hatte Gelegenheit, diese interessante Dame zu besuchen. Sie

wohnt im dritten Stockwerke des Montag'schen Hauses. Weder ihre Haltung, noch ihre Physiognomie ließen das hohe Alter errathen. Im Verlauf eines dreiviertelstündigen Gesprächs erzählte die alte Frau, daß sie im Jahre 1757 in Wien geboren worden sei, in frühester Jugend die Eltern verloren habe und sodann sammt ihrer Schwester von einer Gräfin Weisenfels, welche Hofdame der Kaiserin Maria Theresia war, angenommen worden sei. Die alte Dame sprach immer mit der freundlichsten Miene und wenn sie in der Erzählung ihrer Erlebnisse, die freilich mitunter etwas verworren vorgebracht wurden, auf heitere Episoden kam, konnte sie recht laut und vom Herzen lachen. An unangenehme Ereignisse scheint sie sich nicht zu erinnern, oder sie hat noch so viel Selbstbeherrschung, daß sie dieselben dem neugierigen Besucher verschweigt. Sie war zweimal verheirathet und mit Stolz spricht sie von ihren Männern, welche beide k. k. Oberste waren. Die Dame hat nicht viele Bedürfnisse; als Mitglied einer unter der Kaiserin Maria Theresia bestandenen Adels-gesellschaft hält sie sich für sehr reich und verschmähte trotz ihrer Armuth alle ihr in Form von Almosen dargebrachten Geschenke. Sie ist der festen Ueberzeugung, daß sie noch viele Jahre leben und am Josefitage, an welchem sie zur Welt gekommen, auch sterben werde. Sie ist eine große Blumenliebhaberin, und ein schwarzer alter Pintfcher leistet ihr in ihrer Einsamkeit Gesellschaft.

Durch ein Versehen des Setzers ist die Reihenfolge der Verse des Festgedichtes in voriger Nummer d. Bl. sinntauschend gestellt worden; wir bitten unsere Leser, die Verse rechtsfolgend zu lesen und das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion.

Fett-Büchlinge,

2 Stück 1 Sgr.,

Brat-Beringe,

Stück 1 Sgr.,

empfehlen J. Steinkamp.

Ein großes Mahagoni-Schreibpind, ein Paar Fenstertritte und ein eiserner Spieltisch sind zu verkaufen Paradeplatz 3, im Hause des Hrn. Enderlein.

Ein junger Hund hat sich am Sonntag bei mir im Laden eingefunden.

Carl Reichardt,
Theaterstraße No. 24.

Von der Rischstraße bis zum Zanziner Wäldchen ist vorgestern ein grauer Sommer-Überzieher verloren gegangen.

Ich bitte denselben abzugeben bei

Gustav Hollmann, Wall 28.

Am Donnerstag ist auf dem Riez ein graues wollenes Tuch gefunden worden.

In Empfang zu nehmen bei

H. A. Kahner.

Die in Nr. 103 dieses Blattes befindliche Warnung meines Ehemannes, des Schuhmacher Ludwig Hinze, d. d. Berlin, den 1. September d. J., ist eine durchaus lügenhafte. Mein Ehemann hat den Betrieb der Schuhmacherprofession eingestellt, um seinem Hange zum Wäldgange nach leben zu können. Vollständig arbeitslos, wie mein Ehemann ist, habe ich mich durch den Betrieb eines kleinen Victualien-Handels bis vor circa 8 Wochen ernährt, also auch meinen Ehemann. Vor circa 8 Wochen erkrankte ich an Unterleibsentzündung, wie dies die Aerzte Dr. Proskauer und Haber bezeugen müssen.

Mein Ehemann hat während meines schweren Krankenlagers weder für Krankenpflege, noch sonst für mich gesorgt, er hat vielmehr seine gemeine Rücksichtslosigkeit so weit getrieben, daß, nachdem er sich Tage und Nächte in der Tabagie des Commissionairs Breittreuz aufgehalten, diesem Letzteren das gesammte Mobiliar für die Summe von 45 Thlr. verkauft, und sich mit dem Erlöse heimlich nach Berlin entfernt hat. Von der schweren Krankheit noch nicht wieder hergestellt, habe ich Aufnahme bei meiner Mutter, der Wittwe Riebe, suchen müssen und gefunden. Da Letztere selbst in den kümmerlichsten Verhältnissen lebt, ich aber noch nicht wieder arbeitsfähig bin, habe ich die öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmen müssen. Unter diesen Umständen habe ich die Trennung der Ehe beantragt. Dem Publikum überlasse ich hiernach das Urtheil über den Werth der Warnung meines Ehemannes.

Verehelichte Auguste Hinze,

geb. Riebe.

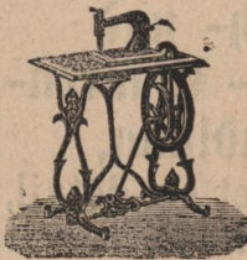
Berg's Garten.

Montag den 6. d. Mts.

Grosses

Abend-Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree nach Belieben.



Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker,

Wheeler & Wilson u. s. w.,

liefert unter wirklich reeller Garantie, auch auf Theilzahlung

ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer — Stettin,

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Gladosch's Volks-Bibliothek,

Zehowerstraße No. 1, Belegelb für 1 Buch

5 Pf., monatl. Abonnementspreis 50 Pf.

Eine gute, billige

Pension

für Mädchen oder kleine Knaben kann

nachgewiesen werden.

Näheres in der Expedition d. Bl. zu

erfragen.

Auf dem Rittergute

Rabenstein

bei Niemegk, Station Wittenberg, finden

5 Arbeiter-Familien

Wohnung und Arbeit.

Auch kann daselbst ein

Vorschnitter

mit 20 Arbeitern für September und Oc-

tober beim Accord-Kartoffel-Buddeln an-

kommen. Ebenso kann ein im Gemüse-

und Obstbau tüchtiger unverheiratheter

Gärtner

daselbst möglichst sofort Stellung finden.

F. Lehmann,

Pächter.

Auf der Domaine

Merzdorf wird ein

Seizer

gesucht.

Ein Maschinenschlosser,

welcher gleichzeitig eine kleine Maschinen-

bau-Anstalt leiten kann, wird gegen Ver-

gütung der Reisekosten gesucht.

Näheres Auskunft in der Expedition

dieses Blattes zu erfragen.

Ein tüchtiger Schuhmacher-

Geselle (Herren-Arbeiter) findet

sofort bei hohem Lohn dauernde Stellung bei

H. Rettschlag, Schuhmachermstr.,

Wilhelmstraße No. 1.

Zwei Schuhmacher-Gesellen

bei gutem Lohne wünscht

Hermann Hinge, Wollstraße 49.

Zwei Schuhmachergesellen

sucht A. Wittke, Louisestraße 11.

Zwei Tischlergesellen

auf Bauarbeit können sogleich, und ein

Lehrling zu Michaeli d. J. unter günstigen

Bedingungen eintreten bei

Franz Schulz, Wollstraße 54.

Einen Tischlergesellen

sucht

L. Rosenträger,

Wollstraße 65.

Zwei Lehrlinge sucht

der Feilenhauermeister Kempe,

Wollstraße No. 66.

Zwei Burschen, welche Lust haben,

das Cigarrenmachen zu erlernen, sucht

E. J. Dohrin.

Ein Lehrling

kann sogleich eintreten beim Kürschner-

meister H. Lange, am Mühlentplatz.

In unserm

Getreide-Geschäft

findet ein Lehrling mit guten Schulkennt-

nissen sofort oder zum 1. October d. J.

Stellung.

Herzfeld & Herrmann.

Einen Lehrling sucht

F. Krien, Kleidermacher,

Wollstraße 2.

Einen Lehrling sucht sogleich

E. Heißig, Bäckermeister.

Eine tüchtige

Wirthschafterin

in geklärten Jahren findet sofort oder zum

1. October d. J. Stellung auf

Dom. Lichtenow

bei Friedeberg a. M.

Eine geübte Näherin kann bei soforti-

gem Eintritt das Schneidern unentgeltlich

erlernen.

E. Knorr,

Zehowerstraße No. 21a.

Eine erfahrene

Wirthschafterin,

welche gut kocht, wird zum 1. October cr.

ge sucht.

Adresse in der Exped. d. Bl. zu

erfragen.

Ein junger Lehrer sucht zum 15. d. M.

eine möblirte Stube nebst Kost.

Offerten mit Preisangabe werden

unter A. Z. in der Expedition dieses

Blattes erbeten.

Ein Flügel, gut erhalten, ist sofort

billig zu verkaufen.

Giese, Louisestraße 30.

Eine allein dastehende Frau, nicht

über 40 Jahre alt, körperlich gesund und

rüstig, des Lesens und Schreibens kundig

und mit guten Führungseigenschaften versehen,

findet bei der hiesigen Anstalt vom 1. Oc-

ttober cr. ab eine Anstellung als Köchin.

Geeignete Persönlichkeiten wollen sich recht

balb persönlich bei uns melden.

Das Jahresgehalt beträgt bei freier

Kost, Wäsche und Dienstwohnung 80 Thlr.

Landsberg a. W., den 2. Septbr. 1875.

Die Inspection des Land-

Armenhauses.

Eine junge Dame,

welche das Pugsch gründlich erlernt hat,

wünscht zum 1. October oder November

Engagement.

Gefällige Offerten unter V. 15 durch

die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein anständiges Mädchen empfiehlt

sich (außer dem Hause) bei Herrschaften

zu plätten. Zu erfragen bei

Frau Rothenburg,

Friedebergstraße 4.

Im Hause Wall No. 27

ist links parterre die Wohnung, bestehend

aus 3 Stuben, Küche, Keller, einem

Stückchen Garten, gemeinschaftlichem

Waschhause und Boden, sofort zu ver-

mietzen und am 1. October d. J. zu be-

ziehen.

E. S i m s' Wittwe,

Ziegeleibessglerin.

Einige Wohnungen, bestehend aus 2,

resp. 3 Stuben und Zubehör, hat sofort zu

vermieten

Gladosch, Zehowerstraße No. 1.

Wollstraße No. 18 ist eine

Stube nebst Zubehör zu vermieten und

zum 1. October d. J. zu beziehen.

Eine Stube mit Küche ist zum 1. Oc-

ttober d. J. zu vermieten

Theaterstraße No. 22.

Amzugs halber ist eine Wohnung

von 2 Stuben, Kabinet und Küche nebst

Zubehör sofort zu vermieten und zum

1. October d. J. zu beziehen

Cüstrinerstraße No. 15.

Louisenstraße No. 36 ist eine

möblirte Stube zu vermieten.

Zwei Schlafstellen mit Kost sind so-

gleich zu beziehen Wollstraße 20.

Eine Schlafstelle für zwei einzelne

Herren ist Louisestraße 12, eine Tr.

Für 6—8 Tage wird ein

Laden, Parterrezimmer

oder dergl. als Verkaufs-Lokal zu mieten

gesucht.

Gefällige Adressen unter A. N. 100

niederzulegen in der Expedition dieses

Blattes.

In der Nähe der Wasserstraße suche

einen großen trockenen

Keller,

ebenso eine Wagenremise, zu mieten.

Hugo Hoffmann.

Kirchliche Nachrichten.
 Preigten am 15. Sonntage nach Trinitatis.
Hauptkirche.
 Vormittag: Einsegnung und Abendmahlsfeier: Herr Superintendent Strumpf.
 Nachmittag: Herr Prediger Funke.
Concordienkirche.
 Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
 Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboden:
 August, 27. Der Kaufmann K. E. Lornau in Berlin mit F. D. M. Gotthardt zu Schöneich, Tochter des Rentier F. W. Gotthardt in Bippelhe. 31. Der Theatermeister und Maschinist F. H. Sohn in Brandenburg mit F. E. H. Hünicke, Tochter des verstorbenen Tischlergesellen F. A. Hünicke daselbst.
 September, 3. Der Lehrer A. F. E. Galle in Elberfeld mit A. F. E. Lehmann, Tochter des verstorbenen Schönfärbermeister C. E. A. Lehmann.

Geboren:
 August, 27. Dem Telegraphist F. L. Heber ein Sohn. 27. Dem Arbeiter F. Döbrich eine Tochter. 28. Dem Invaliden A. F. Ritter eine Tochter. 28. Dem Arbeiter C. Herzberg eine Tochter. 29. Dem Expeditions-Assistenten C. F. Günther ein Sohn. 30. Dem Tabacksfabrikanten C. F. H. Schneider eine Tochter. 31. Dem Zimmermann C. G. Neumann ein Sohn. 31. Dem Dachdecker H. Feuerstein eine Tochter. 31. Der A. Reinecke ein Sohn.
 September, 1. Dem Sergeanten W. Rehl eine Tochter. 1. Dem Kaufmann A. Graeb eine Tochter. 2. Dem Tabacksfabrikanten F. F. W. Majertopf eine Tochter und ein Sohn. 2. Dem Viktualienhändler A. Koch ein Sohn. 3. Dem Sergeanten Krüger eine Tochter.

Gestorben:
 August, 26. Dem Schiffseigentümer F. F. Grahn aus Spreenhagen ein Sohn, 1 M. 27. Der Hüttenmeister F. W. Schenk, 60 J. 27. Der Fleischermeister F. Fink, 42 J. 27. Dem Pächter F. Weiber zu Bürgerbruch eine Tochter, 7 M. 27. Der Tischlergeselle W. Zahn, 24 J. 28. Dem Fleischergehilfen C. H. Fröhlich ein Sohn, 7 L. 29. Dem Materialwaaren-Händler W. Bartel ein Sohn, 12 L. 30. Die verehel. Hausmann J. F. A. Schüler, geb. Pischke, zu Bürgerbruch, 46 J. 30. Dem Bärtenfabrikanten R. F. Petrick eine Tochter, 26 J. 31. Die sep. Bernicke, A. geb. Ruppe, 49 J. 31. Die F. M. E. Schwarzmeier aus Scharenhorst, 40 J. 1 M. 29 L.
 September, 2. Dem Tischler F. W. F. Böcker ein Sohn, 1 J. 2. Der Weiberbergeselle H. A. A. Kegerau aus Weine, 42 J. 2 M. 25 L. 3. Dem Schlossergehilfen R. E. Wittstock eine Tochter, 7 J. 7 M. 21 L.

Bekanntmachung.

Alle selbstständigen Mitglieder der biesigen evangelisch-reformirten Gemeinde werden ersucht, sich Behufs Festsetzung einer Kirchensteuer zur Reparatur der Orgel in der Concordienkirche am Montag den 6. Septbr., nachmittags 4 Uhr, im Stadtverordneten-Saale einzufinden. Landsberg a. W., den 3. Septbr. 1875. Der Gemeinde-Kirchenrat.

Zur Einsegnung
 empfehle ich
schwarze
= Tuche =
und Buckskins
 vorzüglich gut und billig.
S. Fränkel.

Eine Dresch-Maschine,
 von Maybarrth in Frankfurt a. M., zu Hand- und Ödpelbetrieb, fast neu, ist billig zu verkaufen bei
Gustav Schulz,
 Theaterstraße 1.

Güthler's Brauerei.
 Ein gutes französisches Billard ist umzugs halber sofort billig zu verkaufen.
Fritz Hinze.

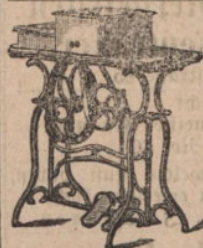
Beurre gris, Liter 1½ Sgr.,
 Gäßnerstraße 6.

Die für den Herbst bestimmten
Mode = Waaren
 sind bereits in größeren Lieferungen eingetroffen, und empfehle dieselben in den neuesten modernen Stoffen zu billigen Preisen.
Michaelis Bergmann,
 Richtstraße 6,
 zum „König von Preußen“.

Auction.
 Die noch vorhandenen Weiß, Wollen- und Kurzwaaren aus dem ausgegebenen Geschäft, bestehend in Herrenwäsche, Strick-Wollen, wollenen Tüchern, Kapotten etc.; ferner Kisten und Cartons sollen
 Montag den 6. Septbr. cr.,
 von 9 Uhr Vor- und 2 Uhr
 Nachmittags,
 bei Herrn Hermann Schwarz,
 Wasserstraße No. 6, zu jedem Preise
 meistbietend versteigert werden.
Kleinort, Auctions-Commissar.

Zur Einsegnung
 empfehle
 fertige Knaben-Anzüge,
 sowie alle Gattungen
 schwarzer und colorierter
Tuche
und Buckskins
 zu sehr billigen Preisen.
 Auf Verlangen übernehme auch die
 Anfertigung unter Garantie schönen
 Eigens.

Für Mädchen
 empfehle:
Cachmir, Rips,
Alpaca etc.,
 sowie
Jaquets und Regenmäntel.
Gustav Levy.



Nähmaschinen,
 neue Sendung,
 empfiehlt
E. Diekmann,
 6, Brückenstr. 6.

Frischen Räucher-Lachs,
 neue Stralsund. Bratheringe
 empfing und empfiehlt
Gustav Heine.

Feinen
Matjes - Sering,
 das Stück 1 bis 1½ Sgr.,
 marinirte Seringe,
 3 Stück 1, 1½ Sgr., das Stück 6 u. 9 Pf.,
 empfiehlt
Adolph Klockow.

Jedes Quantum
Hoggen-Langstroh
 und gutes Pferdeheu kauft die Fourage-
 Handlung von
Gustav Hollmann
 in Landsberg a. W., Wall No. 28.

350 Stück gutes
Zeitvieh
 und
Hammel
 stehen zum Verkauf
Bergstraße 17b.
 Alte Dachsteine zu Defen, sowie et-
 was Kacheln sind zu haben
Priesterstraße No. 8.

Meine neuen
Herbst- und
Winter = Stoffe,
 in den gediegensten und besten Fabrikaten
 sind angekommen und empfehle ich dieselben
 in einer sehr großen und
 schönen Auswahl zu solch
 niedrigen Preisen, wie
 diese noch nie gewesen.
Gustav Levy's
Tuch- und
Wollen - Waaren-
Handlung,
 en gros et en détail,
 Markt No. 6.

Die erste Sendung
Herbst- und
Winter = Stoffe,
 echtes Aachener und englisches
 Fabrikat,
 in den schönsten Dessins, ist eingetroffen.
S. Fränkel.

Ein großer Waschzuber steht zu ver-
 kaufen
 W a l l 5 0.
 1500, 500, 400, 300 und 200 Thlr. sind
 zu verleihen. Bartel, Commissionair.

Güthler's Brauerei.
 Heute Sonnabend Abend von
 6 Uhr ab
Enten - Braten,
 wozu freundlichst einladet
Fritz Hinze.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab
frische Würst
 bei
Rabbow.

Landsberger Actien - Theater.
 Sonnabend den 4. September 1875:
Grosses
Abend-Concert,
 ausgeführt von der Kapelle des Hauses,
 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Fritz Richter.
 Entree à Person 2½ Sgr.,
 Kinder à 1 Sgr.
 (Programme an der Kasse.)
 Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
H. Brüning, Director.

Köhler's Bierhalle.
 Heute Sonnabend den 4. d. Mts.
Grosses
Abend-Concert,
 ausgeführt von der Kapelle des Herrn
 Stadtmusikdirector Freytag.
 Anfang 7½ Uhr. Entree nach Belieben.
Köhler.

Wintergarten.
 Heute Sonnabend
8. Abonnements-Concert
 Anfang 7½ Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein
E. Krüger.

Landsberger Actien - Theater.
 Sonntag den 5. September 1875:
 Zum zweiten Male:
Die Verschwörung der
Frauen,
 oder:
Die Preußen in Breslau.
 Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von
 Arthur Müller.
 Kassen-Öffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 Montag den 6. September 1875:
 Zum letzten Male:
 Auf allseitiges Verlangen:
Martha,
 oder:
Der Markt zu Richmond.

Oper in 4 Acten von W. Friedrich.
 Musik von F. von Flotow.
 (Regie: Herr Büssel.)
Preise der Plätze:
 Orchester- und Proskeniums-Loge 15 Sgr.
 Balkon 12½ Sgr., 1. Parquet und Rang
 10 Sgr., 2. Parquet 7½ Sgr., Parterre
 5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-
 mann Piepmann'sohn für 1.
 Parquet rechts und 1. Rang rechts,
 bei Herrn S. Potlitzer, Richtstraße 36,
 für 1. Parquet links und 1. Rang links,
 und bei Herrn Carl Bergmann
 für 2. Parquet zu haben.
 Billets für Proskeniums-, Orchester-
 Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr
 bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse
 zu haben.
 Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Heinrich Brüning, Director.

Gopfenbruch.
 Morgen Sonntag den 5. d. Mts.,
 von Nachmittags 3½ Uhr an,
Grosses Concert.
 Entree nach Belieben.
Freytag.

Landsberger Actien - Theater.
 Sonntag den 5. September 1875
Grosses
Nachmittags-Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Hauses,
 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
 Fritz Richter.
 Kassen-Öffnung 2½ Uhr.
 Anfang 3½ Uhr.
 Entree nach Belieben.
Heinrich Brüning, Director.

Abend - Concert
 auf
Güthler's Bierhalle
 morgen Sonntag den 5. d. Mts., von
 7½ Uhr an.
 Entree nach Belieben.
Freytag.

Schützenhaus.
 Morgen Sonntag
Tanzvergnügen.
Rubbarg.
 Jeden Sonntag
Tanzvergnügen.
F. Müller.

Dühringshof.
 Am Sonntag den 5. September cr.
 findet bei mir
Großes Scheiben- und
Flatterschießen,
 verbunden mit Würfelsbuden, sowie anderen
 Belustigungen, statt.
 Von 9 Uhr Abends ab
Grand Ball.
 Zum Abendessen giebt es
Gänsebraten.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Spehr,
 Gastwirth.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 36. 1875.

Eine Geächtete.

Erzählung

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ihr Mann sagt, Sie hätten in der vergangenen Nacht gedroht, ihn todzuschlagen!“ fuhr der Gerichtsdirektor fort.

„Er lügt, aber ich bereue, daß ich es nicht gethan habe! Doch es ist besser so! Das Buchtthaus ist für ihn die härteste Strafe, denn dort kann er nicht trinken!“

Sie war so erschöpft, daß sie kaum noch zu stehen vermochte, der Gerichtsdirektor gestattete ihr, sich zu setzen. Sie verlangte nach einem Glase Wasser; auch dies wurde ihr gereicht.

Auf alle an sie gerichteten Fragen gab sie jetzt ruhiger Antwort; nur als der Gerichtsdirektor ihr sagte, daß die Aussagen ihres Mannes den größern Eindruck der Wahrheit machten, sprang sie erregt auf.

„Er ist so schuldig, wie ich bin!“ rief sie. „Weshalb hat er denn nicht früher schon gesprochen? Weil er fürchtete, daß auch ich sprechen werde. Hätte ich ihn nie kennen gelernt, so würde ich nie zur Verbrecherin geworden sein!“

„Sie haben selbst gestanden, daß der Entschluß, Döllinger zu vergiften, zuerst in Ihnen entstanden sei.“

„Das leugne ich nicht. Allein er stimmte dem Entschlusse sogleich bereitwillig bei, er befestigte ihn in mir, und er war zu feige, ihn auszuführen, ich allein sollte es thun; erst auf mein Zureden faßte er den Muth, das Gift in das Glas zu schütten.“

„War es zufällig, daß dies an dem Abende, an welchem Döllinger einen Streit mit seiner Frau gehabt hatte, geschah?“

„Nein.“

„Weshalb hatten Sie diesen Abend gewählt?“

„Damit der Verdacht auf die Frau falle.“

„Obgleich Sie wußten, daß sie unschuldig war? Hat sie Ihnen je ein Unrecht zugefügt?“

„Nein, aber ich haßte sie.“

„Haben Sie nie Reue über Ihre That gefühlt?“

Sie blickte den Gerichtsrath starr an, ein höhnendes Lächeln, welches einen tiefen Blick in ihr Gemüth gestattete, glitt über ihr Gesicht.

„Nein,“ gab sie dann zur Antwort. „Ich würde das Verbrechen indeß nicht begangen haben, wenn ich gewußt hätte, daß Döllinger mich getäuscht, daß er in seinem Testamente seine Frau zur alleinigen Erbin eingesetzt; er hatte den Tod verdient, allein durch meine Hand würde er nicht gestorben sein.“

„Haben Sie zu Ihrem Geständniß noch irgend etwas hinzuzufügen? Geben Sie der Wahrheit die Ehre und gestehen Sie Alles, was Sie wissen.“

Einige Augenblicke lang blickte die Verbrecherin starr vor sich hin.

„Ich habe nichts mehr hinzuzufügen,“ sprach sie dann.

Der Gerichtsdirektor gab den Befehl, sie in das Gefängniß zu führen, sie folgte ohne Widerstand.

Der Staatsanwalt trat bei dem Gerichtsdirektor ein.

„Hat die Frau gestanden?“ fragte er.

Schweigend schob ihm der Direktor das Protokoll zu. Jetzt konnte er nicht mehr an Thoma's Unschuld zweifeln; es war ihm indeß ein peinliches Gefühl, eingestehen zu müssen, daß er sich geirrt hatte.

„Glauben Sie, daß der Mann oder die Frau die Wahrheit gesprochen?“ fragte er.

Der Staatsanwalt zuckte mit den Achseln.

„Ich hatte die Frau der That für fähiger,“ entgegnete er. „Schuldig sind sie ohnehin Beide. Ich bin befriedigt, daß der Verbrecher endlich entdeckt und dadurch der Verdacht von einer Unschuldigen genommen ist, welche durch denselben ihr Lebensglück eingebüßt hat!“

Der Gerichtsdirektor schwieg.

„Wir können Alle irren,“ sprach er endlich; „mit Absicht hat wohl keiner geirrt!“

Tegen war allein auf seinem Zimmer. Nachdem er durch den Staatsanwalt das Geständniß der Frau erfahren, hatte er sich eingeschlossen, um allein zu sein. Er konnte nicht verbergen, was in ihm vorging, und mochte es auch nicht zeigen. Freude und Schmerz erfüllte seine Brust zugleich. Er hatte hinaus eilen wollen zu Thoma, um ihr zuzurufen: „Du bist unschuldig, jeder Verdacht ist jetzt von Dir genommen, nicht der geringste Schatten ist zurückgeblieben — die Mörder Deines Mannes sind entdeckt, durch mich — durch mich!“ — er fühlte, daß seine Kräfte dazu nicht ausreichten. Und konnte er wieder vor sie hintreten, nachdem sie ihm gesagt, daß sie allein durch das Leben gehen werde, daß ihr Herz erkaltet sei? Durfte er hoffen, daß sie je seine Bitten erhören werde?

Tannenbergs pochte an die Thüre — er öffnete nicht. Selbst den Freund konnte er jetzt nicht sehen, denn er fühlte, daß er einer neuen Aufregung erliegen werde, — er mußte allein bleiben.

Als der Abend hereinbrach, senkte sich der Schlaf auf seine Augen und er fand endlich die Ruhe, die er seit Tagen entbehrt hatte.

Der folgende Morgen fand ihn in einer gänzlich veränderten Stimmung. Er hatte Thoma's Unschuld erweisen wollen, dies hatte er erreicht, nicht der leiseste Schatten blieb auf ihr zurück; was sie indeß durch den unglückseligen Verdacht gelitten, konnte er nimmermehr ungeschehen machen. Er konnte ihr nicht die Frische und Unbefangenheit der Jugend zurückgeben, die Theilnahme an dem Leben, das Verlangen nach den Menschen konnte nur allmählig in ihr zurückkehren. Wenn ihr Herz wieder erwarnte, dann erinnerte es sich wohl auch seiner, wie man eines Freundes gedenkt, der Einem den größten Dienst erwiesen, der gern sein Herzblut hingegeben hätte.

Wohl hätte er sie noch gern einmal gesehen — es ging nicht. Er besaß nicht die Kraft, ihr ruhig entgegenzutreten, sein Herz würde ihn hinreißen, und zum zweiten Male vermochte er die Worte, daß sie allein durch das Leben gehen werde, nicht zu ertragen.

Er war fest entschlossen, noch an diesem Morgen die Stadt zu verlassen, heimlich, selbst ohne Tannenbergs Adieu zu sagen. Wozu sollte er dem Freunde auseinandersetzen, daß er nicht länger bleiben könne — auch er verstand ihn nicht. Tannenberg war nicht im Stande, die glühende Leidenschaft, welche seine Brust erfüllte, zu begreifen.

Nachdem er seine wenigen Sachen gepackt hatte, schrieb er dem Freunde einige Zeilen zum Abschiede.

„Ich bin fort, lieber Assessor!“ schrieb er. „Du weißt, ich habe einen Abschied nie geliebt, denn man macht sich dabei gegenseitig das Herz schwer ohne den geringsten Nutzen. Du wirfst zwar wieder den Kopf über mich schütteln — thu' es, denn von Deinem Standpunkte aus hast Du Recht. Der Zweck meines Besuches hier, mich zu erholen, ist mißlungen; dafür habe ich den Beweis geliefert, daß Thoma unschuldig ist und daß Deine juristische Weisheit Schiffbruch gelitten hat. Das kommt von den Alten, Freund; in dem Leben und in den Augen liegt die Wahrheit. Lebe wohl, bester Freund! Ich reise tiefer hinein in das Gebirge; wohin? Dorthin, wo es keine Giftmischerinnen gibt, denn — ...! Doch denn, lebe wohl. Dein

Tegen.“

Auch an Thoma schrieb er. In ruhiger Weise wollte er Lebewohl sagen, mit keinem Worte wollte er seine Liebe und vernichtete Hoffnung berühren, und doch sprach, als er den Brief beendet hatte und noch einmal durchlas, aus jeder Zeile der tiefste Schmerz. Er wollte ihn vernichten — er konnte keinen zweiten schreiben.

„Mag er bleiben, wie er ist!“ rief er, indem er ihn versiegelte. „Es ist ja Thorheit, ihn verbergen zu wollen, wie es in mir aussieht. Sie weiß, wie ein Herz schmerzhaft zuckt, dem die Hoffnung abgeschnitten ist — sie wird mich verstehen!“

Er hatte einen Wagen bestellt, der ihn fortführen sollte, ungeduldig auf denselben wartend, schritt er im Zimmer auf und ab. Jede Minute dehnte sich ihm zur Ewigkeit aus. Er hatte abgeschlossen, was sollte er hier länger bleiben, außerdem befürchtete er, daß Tannenberg kommen werde und er wollte ihn nicht noch einmal sprechen. Den Brief an ihn hatte er bereits seinem Wirth zur Verorgung übergeben. Nur der Brief an Thoma lag noch auf dem Tische.

Ein Wagen fuhr vor. Er trat an das Fenster und suchte fast erschreckt zusammen — es war Thoma's Wagen und ihr Vater sprang aus demselben. Noch war er unschlüssig, ob er den Major empfangen sollte, da stürzte dieser bereits in das Zimmer und umschloß ihn mit beiden Armen.

„Ich weiß Alles — Alles!“ rief der Alte. „Sie haben mir das Leben gerettet und haben meiner Tochter das Leben, ja mehr als das, Sie haben ihr die Ruhe des Herzens zurückgegeben!“

Thränen rannen über die Wangen des greisen Mannes, die Erregung machte seine Stimme zittern.

Tegen war befangen.

„Das Glück ist mir günstig gewesen,“ entgegnete er. „Ich habe ja nie an der Unschuld Ihrer Tochter gezweifelt!“

„Die Menschen kannten sie nicht, sonst hätten auch sie nicht zweifeln können,“ fuhr der Major fort. „Es sind schwere, schwere Jahre für mein armes Kind gewesen! Sie hatte längst die Hoffnung aufgegeben, je von dem Fluche, der auf ihr lastete, erlöst zu werden! Ich sehe, daß Ihre Sachen gepackt sind, Sie wollen doch nicht fortreisen?“

„In dieser Stunde noch verlasse ich die Stadt.“

„Nein, das dürfen Sie nicht!“ rief der Major. „Sie wollten uns verlassen, ohne Abschied zu nehmen?“

Ein schmerzliches Lächeln glitt über Tegen's Gesicht hin.

„Ich wußte nicht, daß Sie zurückgekehrt waren,“ gab er zur Antwort. „An Ihre Tochter hatte ich einige Zeilen geschrieben.“

„Sie wollten sich unserem Danke entziehen, ich wäre Ihnen indes gefolgt und hätte Sie zurückgeholt. Sie können ja nicht ermessen, wie viel wir Ihnen verdanken, denn Sie wissen nicht, wie viel wir gelitten haben. Und jetzt, jetzt, wo neue Hoffnung in uns aufsteigt, jetzt wollten Sie uns die erste Freude durch Ihr Scheiden trüben! Kommen Sie mit mir, ich bin ja nur gekommen, um Sie zu holen!“

Der Sturm, den Tegen überwunden zu haben glaubte, wurde auf's Neue in ihm wach gerufen. Sein Herz trieb ihn nur zu sehr, dem Major zu folgen.

„Lassen Sie mich fortreisen,“ sprach er bittend. „Ich war hieher gekommen, um mich zu erholen — ich fühle, wie sehr ich der Ruhe bedarf. Meine Kraft reicht nicht mehr aus.“

Er wandte sich ab, um zu verbergen, was in ihm vorging.

Der Major erfaßte seine Hand.



Kajan'sche Tartaren-Familie. (S. 144.)

„Sie sollen Ruhe finden, jede trübe Stunde wollen wir von Ihnen fern halten.“

Tegen ließ ihm die Hand und schwieg.

„Meine Tochter läßt Sie bitten, zu ihr zu kommen. Sie sehnt sich, Ihnen zu danken,“ fuhr der Major fort.

Tegen kämpfte mit sich. Mit der Linken fuhr er über die Stirne hin. „Wohnte der Major nicht, weshalb er Thoma nicht wiedersehen konnte, zum wenigsten jetzt noch nicht? Er konnte nicht in ihn bringen, wenn er es wußte.“

„Lassen Sie mich fortreisen!“ wiederholte er bittend.

„Sie haben so viel an uns gethan,“ sprach der Major. „Kommen Sie aus Mitleid mit meiner Tochter! Es würde sie tief schmerzen, wenn sie Ihnen nicht danken könnte.“

Einen Augenblick lang schwante Tegen noch. Was lag denn daran, wenn er in dem Kampfe unterlag! Er würde ja jede Stunde bereit gewesen sein, sein Leben für sie zu opfern.

„Ich gebe mit Ihnen!“ rief er. „Kommen Sie!“

Er eilte zur Thüre, die Treppe hinab und sprang in den vor dem Hause haltenden Wagen. Der Major vermochte ihm kaum zu folgen.

Sein Herz pochte rauh und laut, als der Wagen schnell durch die Stadt dahin rollte dem Gute zu. Er hätte dem Kutscher zurufen mögen: „Schneller, schneller!“ und dann war es ihm wieder, als müsse er aus dem Wagen springen und fliehen, weit weg! Ihm bangte vor dem Augenblicke, in dem er Thoma wieder entgegentrat.

Der Wagen langte auf dem Gute an.

Der Major erfaßte Tegen's Arm und führte ihn.

„Sie wird uns in dem Garten erwarten,“ sprach er und schritt dem Garten zu.

Tegen war nicht im Stande, zu antworten. In welcher verzweiflungsvollen Stimmung hatte er zwei Tage zuvor diesen Garten verlassen! Jetzt betrat er ihn wieder mit namenlosem Bangen.

Thoma saß unter der Linde. Sie erhob sich, als sie sich ihr näherten, und kam ihnen entgegen. Ihre Wangen hatten sich geröthet, ihr dunkles Auge leuchtete, ihre schlankte Gestalt zitterte und schien zu wanken. Tegen wagte kaum zu ihr aufzusehen.

„Hier habe ich ihn!“ rief der Major. „Zur guten Stunde kam ich zu ihm, denn er wollte fortreisen, ohne uns Lebewohl zu sagen!“

Jetzt stand Thoma dicht vor ihnen, sie wollte sprechen, allein die Lippen versagten ihr den Dienst, Thränen rannen über ihre Wangen.

„Hier, nun danke ihm!“ fuhr der Major fort. „Ihm verdankst Du mehr als Dein Leben!“

Thoma blickte zu Tegen auf, ihr Blick begegnete seinem Auge, das ihr mit Glück und Schmerz entgegenschaut — länger vermochte sie sich nicht zu halten. Sie breitete die Arme aus einander und warf sich schluchzend an seine Brust.

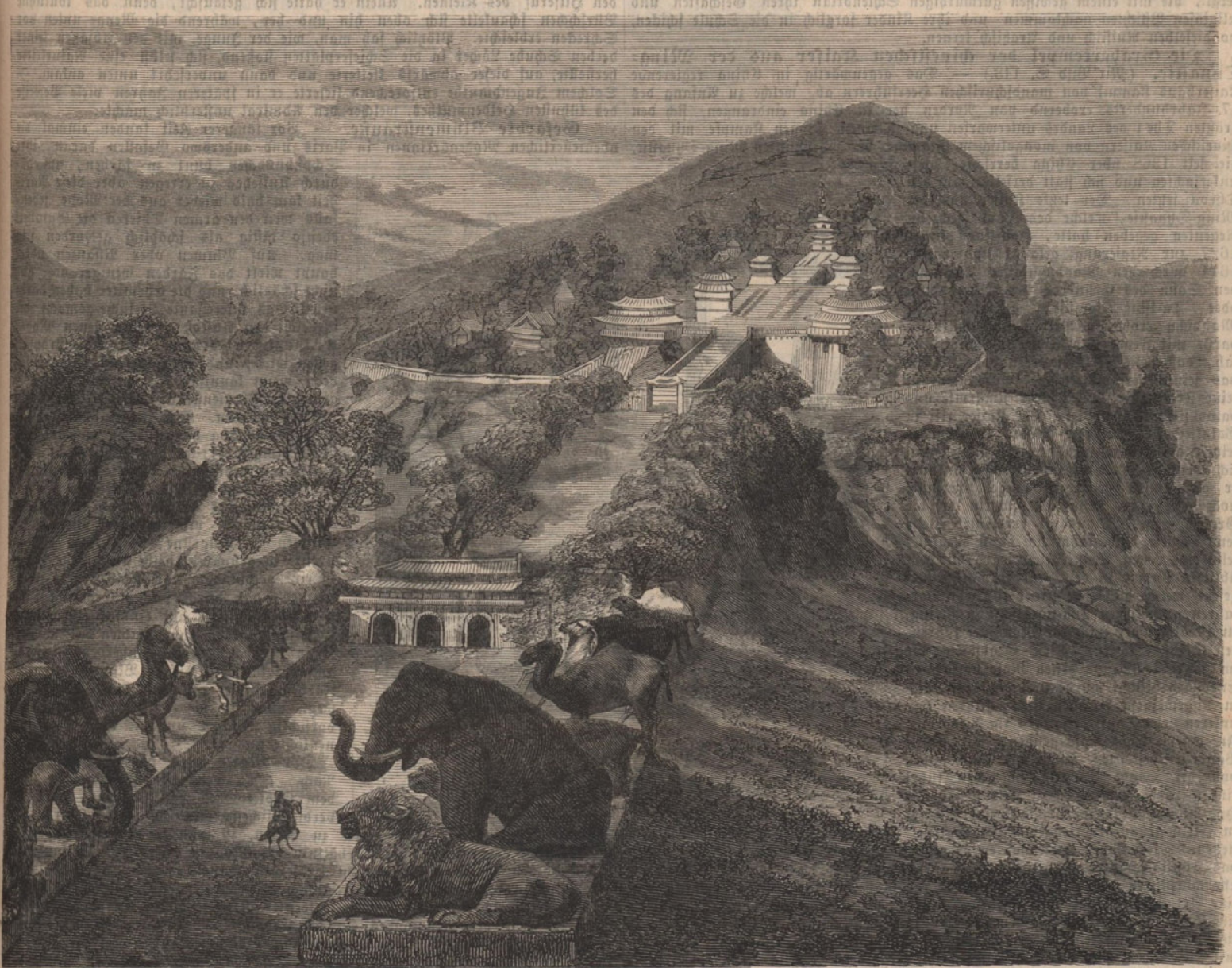
Wie berauscht stand Tegen da. Er wollte sie beruhigen und wußte nicht, was er sprach. Er fühlte das Herz des geliebten Wesens an seiner Brust pochen, ihre Thränen rannen auf seine Hand — er zitterte, weil er an dies Glück noch nicht glauben konnte und fürchtete, die nächste Minute werde ihm Alles wieder rauben und ihn doppelt elend machen.

Der Major geleitete Beide zu einer Bank unter der Linde.

Es gibt eine Liebe, die keines Geständnisses bedarf, die durch einen einzigen Blick, durch einen Druck der Hand sich dem Herzen offenbart.

Als Tegen Thoma in das thränenfeuchte Auge sah, wußte er, daß sie sein eigen war. Mit beiden Händen umfaßte er ihre Rechte.

„Ja, ich will Dein sein.“ sprach sie, während aus ihrem dunkeln Auge ihm ein Strahl des Glückes entgegenleuchtete; „ich will Dir gehören, aber habe Geduld mit mir. Verlange nicht, daß ich dem Leben mit einem Male wieder so heiter entgegenlaufe, wie ich es einst gethan, daß ich mich den Menschen mit dem vollen Vertrauen wieder nahe, wie früher. Ich habe zu lange und zu viel gelitten, um dies so rasch vergessen zu können. Sieh, als Du mir Deine Liebe gestandest, habe ich einen schwereren Kampf bestanden, wie Du. Ich liebte Dich, und doch wies ich Deine Liebe zurück, weil ich Dein Geschick nicht an das meinige knüpfen wollte. Du kanntest den Fuch noch nicht, wenn Alle mit Fingern auf uns zeigten, während man sich schuldlos fühlte. Du wußtest nicht, wie es schmerzt, als eine Verbrecherin gemieden zu sein und auf die Achtung verzichten zu müssen, auf welche der ärmste Arbeiter Anspruch machen kann. Mehr als einmal hat es mich getrieben,



Die Gräber-Tempel der Chinesischen Kaiser aus der Ming-Dynastie. (S. 144.)

auf den Knien die mir Begegnenden zu beschwören, an meine Unschuld zu glauben, ihr verächtlicher, scheuer Blick schreckte mich stets zurück — ich wußte, daß sie mir doch nicht glauben würden!“

„Ich habe nie an Deine Schuld geglaubt!“ warf Tegen ein.

„Ich wußte es, um so mehr trieb es mich, Dich vor einem ähnlichen Geschehnisse zu bewahren. Du würdest mich vergessen haben; wäre ich indeß die Deinige geworden, ohne daß der Mörder meines Mannes entdeckt wäre, so wäre auch Dein Glück nicht mehr gewesen als ein kurzer Rausch. Oder hättest Du es ertragen können, daß auf der, die Du liebtest, ein so schwerer Verdacht haften? Deine Ohnmacht, diesen Schatten zu bannen, würde auch Dein Glück vernichtet haben, wie sie das meinige zerstört hat.“

„Thoma, eine neue Zeit und ein neues Glück beginnt nun für Dich!“ rief der Major, mit der Rechten über das dunkle lockige Haar seines Kindes streichend. „Auch ich habe nicht gehofft, dies noch zu erleben; nun wollen wir uns vereinen, um dem zu danken, der uns

dies Glück gebracht hat.“

Noch immer saß Tegen wie ein Träumender da. Zu unerwartet war ihm Alles gekommen und er vermochte die Wirklichkeit noch nicht zu fassen. Fest hielt er Thoma's Hand in der seinigen, als wolle er sie nie wieder lassen, als befürchte er, daß wenn er sie nicht mehr halte, sein schöner Traum in ein Nichts zerfließe.

„Doktor, wollen Sie nun heute noch abreisen?“ fragte der Major, für den ein neues Leben aufgegangen war, heiter.

„Nein, nein!“ rief Tegen. „Ich bleibe, wo mein Herz ohnehin geblieben wäre!“

Es waren selige Stunden, die er an Thoma's Seite zubachte. Sein Herz war so voll des Glückes, daß er es jedem Menschen hätte zurufen mögen. Er sehnste sich, dasselbe seinem Freunde mitzutheilen. Glücklich lächelnd begleitete Thoma ihn zu dem Wagen, der ihn zur Stadt fahren sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Tartaren. (Mit Bild S. 142.) — Tartaren nennt man in Rußland im Allgemeinen alle russischen Unterthanen, die sich zur muhamedanischen Religion bekennen, welche von der russischen Regierung anerkannt und deren freie Uebung gesetzlich verbürgt ist. Solcher Tartarenstämme gibt es eine Menge, welche in den Gouvernements Orenburg und Astrachan, aber auch im Minniskischen und anderen westlichen Gouvernements, in ganz Taurien und der Krim, und endlich im Kasan'schen angesiedelt sind. Sie zerfallen in anässige und nomadische, und wenn die ersteren im Allgemeinen fast auf derselben Bildungsstufe stehen, wie die unteren Klassen des übrigen russischen Volkes, so zeigen sie in ihren Sitten doch noch eine sehr ausgesprochene orientalische Färbung, einen unverkennbaren Zug von der Wildheit des alten Türkenthums. Am civilisirtesten sind die Tartaren von Kasan. So sehen wir in der Häuslichkeit der kasanischen Tartaren-Familie, die unser Bild auf S. 142 vorführt, schon ein gewisses bürgerliches Stilleben sich geltend machen, wenn auch Einrichtung und Geräthe noch entschieden morgenländisch sind. Die Tartaren im Kasan'schen sind in der That auch ehrliche Kleinbürger: Handwerker, Krämer, Viehhändler und dergl., die mit einem gewissen gutmüthigen Schlandrian ihren Geschäften und religiösen Pflichten nachkommen und ihre Kinder sorglich in die Schule schicken, wo dieselben Russisch und Arabisch lernen.

Die Gräbertempel der chinesischen Kaiser aus der Ming-Dynastie. (Mit Bild S. 143.) — Das gegenwärtig in China regierende Kaiserhaus stammt von mandchurischen Heerführern ab, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts erobernd von Norden her in China eindringen, sich den größten Theil des Landes unterwarfen und in einem langen Kampfe mit den chinesischen Kaisern von mongolischem Stamme, der sogenannten Ming-Dynastie, die seit 1368 über China herrschte, diese unterjochten und sich statt derselben auf den Thron setzten. Der letzte Kaiser aus der Ming-Dynastie, welche dem Lande sechzehn Regenten gegeben hatte, Huaisung, war 1627 zur Regierung gelangt und wurde 1644 durch den Mandchulaiser Taißung, den Sohn des Gründers der Mandchuh- oder Tsing-Dynastie, gestürzt. Die Mandchu eroberten Peking und wütheten darin mit Feuer und Schwert. Huaisung sah, daß Alles verloren sei und verkündete das seiner versammelten Familie, worauf seine Frau ihre drei Kinder umarmte und dann sich selber tödtete; der Kaiser ritt in Galackleidern aus der Stadt, nachdem er seinen anderen Frauen den Befehl gegeben, sich ebenfalls selber umzubringen, dann hielt er auf einem geweihten Hügel, versetzte noch eine Art Testament, worin er die Großen seines Reiches in verdienter Weise kennzeichnete, und nahm sich dann ebenfalls selbst das Leben. Seine Leiche ward mit dem üblichen Pompe in den Grabdenkmälern beigesetzt, welche die Asche seiner fünfzehn Vorfahren umschließen und nördlich von Peking, etwas abseits der nach der Mongolei führenden Straße, liegen. Diese Grabstätte, die im Jahre 1862 zum ersten Male von einem Europäer besucht wurde und die beim Volke in ungemeinem Ansehen steht, führen wir unseren Lesern auf Seite 143 im Bilde vor. In einem leicht ansteigenden, mit vielen Bäumen besetzten Hügellande nordöstlich von der Stadt Tschang-ping-tschou führt eine Straße durch einen in Fels gehauenen Hohlweg und über eine Brücke zu einer Anzahl in Stein gehauener riesiger Thiergestalten, welche zu beiden Seiten des Weges stehen. Diese Löwen, Elephanten, Nashörner, Pferde, Kameele u. s. w. haben das Künstsache ihrer eigentlichen Lebensgröße und sind von grotesker Gestalt, wie alle chinesischen Bildnerieen. Am Ende der Gasse, die sie bilden, erblickt man eine Art Thorbau mit drei offenen Durchgängen. Dann steigt die Allee ziemlich steil an und führt zu dem Portal und den langen Treppenschritten des eigentlichen Gräbertempels von herrlichen Marmorquadern und reicher Bildnerie, mit Thürmchen, Pagoden und Dächern von vergoldeten Ziegeln. Die acht Gräbertempel und die Wohnungen der dieselben beaufsichtigenden Priester liegen inmitten eines Hains von Cypressen und anderen immergrünen Bäumen. Die einzelnen Gruppen von Bauten erheben sich terrassenförmig über einander und sind durch große marmorene gestufte Höfe von einander getrennt. In den Tempeln stehen fragenhafte Götzenbilder aus vergoldetem Holze. Im obersten der Gebäude befindet sich die eigentliche Grabstätte, wo die 16 Kaiser der Ming-Dynastie in Zellen eingemauert ruhen und häufig von gläubigen Wallfahrern besucht werden.

Eine schwimmende Insel. — Ein Naturwunder der eigenthümlichsten Art ist in Livland zu sehen, nämlich eine schwimmende Insel, welche gewöhnlich während des Monats Juli, sobald die Sonnenwärme eintritt, aus der Tiefe des kleinen Ilsing-Sees beim Gute Feßten emporsteigt, etwa 6–8 Zoll über den Wasserpiegel ragend sich mit winzigen Gräsern bedeckt und dann, sobald der erste Frost kommt, wieder auf den Grund des Sees hinabsinkt. Während eines regnerischen Sommers soll die Insel einmal auf dem Grunde liegen geblieben sein, und umgekehrt wurde einmal ihr Verbleiben an der Oberfläche durch einen plötzlichen Frost bewirkt, so daß sie eingefroren war und erst im Frühjahr wieder in die Versenkung ging. Stets erscheint sie an derselben Stelle des Sees und auch heftige Stürme haben darin noch keine Veränderung hervorgerufen. Die Bestandtheile der Insel sind eine Art Torf, welcher eine etwa acht

Fuß dicke Schicht bildet. An der einen Seite ziehen sich lange Stränge von Pflanzenstängeln zum Grunde des Sees hinab, wodurch die Insel also mit letzterem in steter Verbindung bleibt. Ist die auf der Torfschicht befindliche Schlammkruste genügend trocken geworden, so kann man ohne Gefahr des Einsinkens darauf umhergehen. — Naturforscher erklären sich die Hebung dadurch, daß eine Gasentwicklung der in der Torfschicht enthaltenen Menge von Kohlenwasserstoffgas stattfindet. Das Gas dehnt sich, sobald im Sommer das Wasser ganz durchwärmt ist, bedeutend aus und hebt die lockeren Bestandtheile der Torfschicht wie eine Art Blase in die Höhe. Sobald Kälte eintritt, wird die Gasentwicklung unterdrückt, die Masse wird dadurch schwer und sinkt hinab.

Aus der Knabenzeit eines Seehelden. — In dem holländischen Städtchen Vlissingen, dem Geburtsorte des berühmten Admirals de Ruyter, werden die durchreisenden Fremden noch heutzutage auf den Thurm der alten Kirche hingewiesen, auf welchem einst, wie dort erzählt wird, der spätere Admiral de Ruyter als zehnjähriger Knabe sein erstes Heldenthat ausgeführt haben soll. — Als einmal die Schieferdecker mit der Ausbesserung der Thurmipitze beschäftigt waren, kletterte der kede kleine Ruyter bis zur höchsten Spitze hinauf. Einer der Schieferdecker wollte den Verwegenen nenden, zog die Leiter weg und erwartete den Hilferuf des Kleinen. Allein er hatte sich getäuscht, denn das tollkühne Bürschchen schaukelte sich oben hin und her, während die Menge unten vor Schrecken erbleichte. Plötzlich sah man, wie der Junge, mit den Abjagen seiner verben Schube Löcher in die Schieferplatten stoßend, sich selbst eine Naturleiter herstellte, auf dieser abwärts kletterte und dann unversehrt unten ankam. — Solchem Jugendmuthes entsprechend lieferte er in späteren Jahren viele Beweise des kühnsten Heldenthums, welcher den Admiral unsterblich machte.

Gefärbte Blumensträuße. — Vor längerer Zeit fanden einmal die abenteuerlichen Modenärinnen in Paris und anderswo Gefallen daran, ihre Schößhündchen bunt zu färben, um dadurch Aufsehen zu erregen, aber diese Rareheit kam bald wieder aus der Mode, jedenfalls weil den armen Thieren die Buntheit ebenso lästig als schädlich geworden sein mag. Auf Blumen oder Pflanzen überhaupt wirkt das Färben weniger oder gar nicht schädlich, und die Chemiker haben darin neuerdings interessante Versuche gemacht, die vielleicht den Anstoß zu einer neuen Mode: der künstlichen Färbung von Blumensträußen geben wird, und es sollte uns nicht wundern, wenn launische Damen dann nur noch gefärbte Blumensträuße in Gnaden annehmen würden. Der italienische Chemiker Professor Gabba hat Blumen auf folgende Weise umgefärbt: er goß Wasser auf einen Teller mit Ammoniak, bedeckte diese Flüssigkeit mit einem Trichter, steckte die Blumen in den Hals des Trichters und verwandelte dadurch blaue, violette und purpurrothe Blumen in hellgrüne, roth- und weißgestreifte in grüne und gelbe, eine rothe Fuchsie in eine gelbblaue. Auffallend mußte es erscheinen, daß durch solches Experiment die geruchlosen Aern auf einmal einen merkwürdigen Wohlgeruch angenommen hatten. Professor Gabba bestätigt außerdem, daß die ammoniakalische gefärbten Blumen die neuen Farben einige Stunden lang beibehalten, wenn man sie in Wasser eintaucht, dann vorsichtig trocknet und sie nicht dem Sonnenlichte aussetzt.

Der Mond und die Erdbeben.

Nach den neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Vulkanismus, durch die verdienstlichen Studien des Herrn Dr. Schmidt, Direktor der Sternwarte zu Athen, ist man zu interessanten Resultaten, welche ein regelmäßiges Verhältniß des Mondes und seines Umlaufes zu den Erdbeben im Ganzen und im Einzelnen feststellen, gelangt. Sobald sich der Mond in der Erdnähe befindet, treten Erderdschütterungen häufiger ein, als in der Zeit, wo er von der Erde entfernter ist. Die häufigsten Erdbeben sind dann zur Zeit des Neumondes (in der Erdnähe) zu erwarten, etwas weniger nach dem ersten Viertel, noch weniger zur Vollmondszeit und schließlich verschwindend wenig beim letzten Viertel.

Rechnungs-Aufgabe.

Eine Schnecke nahm sich vor, eine Mauer zu erklettern. Dieselbe ist 20 Fuß hoch. Sie klettert jeden Tag 5 Fuß, rutscht aber in der Nacht jedesmal 4 Fuß zurück. Wie lange wird sie klettern, ehe sie oben anlangt?

Auflösung folgt in Nr. 37.

Auflösung der Charade in Nr. 35: Perdszeitlose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von Hermann Schönlein in Stuttgart.



Im Coupé.

A.: In was reisen Sie, wenn ich fragen darf —
B.: In Papier.
A.: Da müssen Sie ja in Oesterreich rasende Geschäfte machen —!